

# Zeit & Schrift

**Wünsche für 2010**

**Zivilcourage**

„Kauft die rechte  
Zeit aus!“

(Eph 5,16)



<b>Editorial</b>	
<b>Erfüllt</b>	
Peter Baake.....	3

<b>Bibelstudium</b>	
<b>Gideon (3)</b>	
Horst von der Heyden .....	4

<b>In Christus Jesus (3)</b>	
Hanswalter Giesekus .....	8

<b>Bibel im Alltag</b>	
<b>Predige das Wort!</b>	
Karl-Friedrich Becker.....	13

<b>Wünsche für 2010</b>	
Ulrich Müller.....	17

<b>Glaubensleben</b>	
<b>Zivilcourage</b>	
Karl Otto Herhaus .....	25

<b>Vorbilder</b>	
<b>Zum 50. Todestag von W. W. Fereday</b>	
Michael Schneider .....	28

<b>Kurzpredigt</b>	
<b>„Die Schöpfung ist ein Kunstwerk des Geistes, und unser Leben soll es nicht minder sein“</b>	
Peter Baake.....	32

<b>Mission</b>	
<b>Verteileinsatz in Spanien</b>	
Rahel Fünfsinn.....	34

<b>Die Rückseite</b>	
<b>Er ist als Mensch geboren</b>	
Armin Lindenfelser .....	36

## Zeit & Schrift

**Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit**

(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

12. Jahrgang 2009

### Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake  
Im Breiten Feld 23  
77948 Friesenheim  
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider  
Talstraße 7  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: h.vdh@web.de

### Bestelladresse:

Zeit & Schrift  
Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel.: (02736) 6021

### Digitale Fassung:

(kostenloser Download)  
[www.zs-online.de](http://www.zs-online.de)

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck  
Deutsche Bank 24 AG Berlin  
BLZ 100 700 24  
Konto Nr. 1492271

### Verlag:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen/Siegerland

### Bildnachweis:

[www.photocase.de](http://www.photocase.de)

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 Euro je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

## Erfüllt

„Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan ...“ (Gal 4,4)

### Liebe Leser,

für viele Dinge muss es die richtige Zeit sein. Die Zeit muss sich erfüllen. Menschen müssen heranreifen zu den Aufgaben, die ihnen zukommen. Alles braucht seine Zeit in dieser Welt. „*Alles hat seine Zeit*“, sagt uns der Prediger (3,1). Unser Leben geht auf einer Zeitschiene voran, bewegt sich in einem Zeitrahmen. Die uns gegebene Zeit soll nicht verpasst werden, ungenutzt verstreichen.

Im Dezember redet „alle Welt“ von der Adventszeit. Die einen erzählen mehr oder weniger fromme und liebe Geschichtchen, auf die kaum jemand hören will. Die anderen schmücken ihre Angebote, um den Verkauf zu beschleunigen. Man sagt auch, es sei die Vorbereitung auf den Kommenden. Dabei hat in der Adventszeit fast niemand Zeit, auch nur recht an sich selbst zu denken, geschweige denn an den Kommenden. Und wen meint man eigentlich mit „dem Kommenden“?

Der Kommende, ach ja, das Jesuskind. Und schon sind wir bei Krippe und Stall, Ochs und Esel, Josef und Maria. Aber nach einer Woche ist das alles schon vorüber. Nach der Silvesterparty gehen wir zum Alltag über.

Aber halt, wartet! Der Kommende will mit uns gehen, und wir sollten bei ihm bleiben. Denn er, Jesus, ist der Außergewöhnlichste unter den Menschen. Sein Kommen verheißt dem „*finstern Land*“ (Jes 9,1) das Licht. Er, das Kind, ist nicht nur ein Mensch, sondern der Retter für jeden Mann und jede Frau. Er hat keinen irdischen Vater. Dennoch rückt seine Geburt auf Hunderte von Jahren mehr in den Mittelpunkt menschlichen Denkens als die jedes anderen zuvor.

Allen, die ihn suchen oder erwarten, die mit ihm durchs Leben zu gehen wagen, ruft er zu: „Ich bin es!“

- Ich bin der Weg, den ihr gehen müsst.
- Ich bin die Wahrheit, die ihr finden sollt.
- Ich bin das Leben, das ihr festhalten wollt.

Ich wünsche Ihnen, dass auch Ihre Zeit sich erfüllt, dass sie sich erfüllt zum Guten, dass sie sich mit diesem Jesus, der der Herr ist, erfüllt und Sie mit ihm, dem Gottessohn, ins Leben gehen – nicht nur im Dezember, sondern alle Zeit.

Ihr Peter Baake

## Gideon (3)

Seit sieben Jahren nun schon fielen regelmäßig zur Erntezeit die Midianiter in Israel ein und zerstörten die kompletten Erträge. Obwohl das Volk in seiner großen Not zu Gott rief, schien alles Beten sinnlos, Gott antwortete nicht – zumindest nicht sichtbar. Weil aber des HERRN Augen die ganze Erde durchlaufen, um sich mächtig zu erweisen an denen, „*deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist*“ (2Chr 16,9), knüpfte er Kontakt mit Gideon, einem jungen Mann, der zwar wenig Selbst-, dafür aber umso mehr Gottvertrauen besaß. Ihm offenbarte der Engel des HERRN, dass er derjenige sei, durch den Gott sein Volk retten wollte. Gideon konnte nicht fassen, was ihm der Fremde da offenbarte, und bat ihn um ein Zeichen, das die Zuverlässigkeit der Botschaft beweisen sollte, und um ein wenig Zeit für die Zubereitung einer Mahlzeit.

Der junge Mann war geschockt. Die größte Mühe hatte er sich gegeben, um den Fremden zufriedenzustellen – immerhin schien der ihm ein außergewöhnlicher Gast zu sein, ein Engel Gottes vielleicht. Jedenfalls erkannte Gideon, dass er sich in einer ganz besonderen Situation befand, und die galt es zu nutzen. Von den umherlaufenden Ziegen hatte er ein Jungtier eingefangen, es geschlachtet und zubereitet. Dann hatte er Feuer gemacht und das Fleisch gebraten. Aus der nahen Scheune hatte er sich anschließend das Epha geholt und mehr als 20 Liter des soeben gedroschenen Mehls in das Hohlmaß abgemessen. Daraus hatte er Kuchen gebacken – eine Menge, die eine 10-köpfige Familie locker satt gemacht hätte!

Wir müssen uns klarmachen, was dieser Aufwand für Gideon konkret bedeutete – in einer Zeit, in der das Brot äußerst knapp war. Jahr für Jahr waren die Midianiter mit dem einen Ziel eingefallen, Israel die Lebensgrundlage zu entziehen. „*Sie verdarben den Ertrag des Landes bis nach Gasa hin, und sie lie-*

*ßen keine Lebensmittel in Israel übrig, weder Kleinvieh noch Rind noch Esel ... Und Israel verarmte sehr wegen Midians*“ (Ri 6,4f.). Das war die aktuelle Situation, in der Gideon bereit war, nicht nur einen Ziegenbock, sondern auch diese große Menge Mehl zu opfern.

Immer wieder hatte er sich versichert, dass der Fremde noch da war und nicht doch sein Versprechen gebrochen und die Tenne schon verlassen hatte. Letztlich hatten seine Vorbereitungen mehrere Stunden gedauert – und als er endlich fertig war und die Mahlzeit herausbrachte, fiel ihm ein Stein vom Herzen, als er den Gast gewahrte, der Wort gehalten hatte.

### Das Zeichen Gottes

Mehr als verwundert war er aber nun über dessen Anweisung, wo er doch gerade im Begriff stand, ihm die Mahlzeit vorzusetzen: „*Nimm das Fleisch und die ungesäuerten Kuchen und lege es hin auf diesen Felsen da, und die Brühe gieße aus*“ (6,20). Was sollte diese Ignoranz seiner Arbeit? Hatte er deshalb

ein Jungtier geopfert und von dem wenigen Mehl genommen, das er hatte, und hatte er die vielen Stunden mit der Zubereitung des Essens zugebracht, um es nun geradezu wegzuworfen?

Gideon war entsetzt, aber er gehorchte. Fleisch und Kuchen breitete er auf dem nackten Felsen aus, und die Brühe goss er darüber, wie ihm befohlen worden war. Und der Fremde, der seine Gabe so verschmäht hatte, führte seinen Stock an Fleisch und Kuchen heran, gerade so, als wollte er beides noch ein Stück weiterschieben. Und plötzlich, gerade als der Stock das Mahl berührte, stieg eine Flamme aus dem Felsen empor und verzehrte beides.

Wie versteinert startete Gideon auf das Schauspiel, das sich vor seinen Augen ereignet hatte. Und als er sich endlich gelöst hatte und sich dieser sonderbaren Gestalt zuwenden wollte, bemerkte er, dass er allein war.

Um ein Zeichen hatte er gebeten – und ein Zeichen war ihm gegeben worden. Zwar nicht so, wie er es sich vorgestellt hatte, aber so, dass er nun unzweifelhaft erkannte, wer es gewe-



sen war, der mit ihm gesprochen und ihm den Auftrag zur Rettung Israels gegeben hatte – und nun wieder spurlos verschwunden war.

Gideon erschrak. Schlagartig wurde ihm bewusst, was soeben abgelaufen war: Den Engel des HERRN hatte er gesehen. Von Angesicht zu Angesicht. Und deshalb würde er sterben müssen, so wie der HERR selbst es Mose gesagt hatte: „Denn nicht kann ein Mensch mich sehen und leben“ (2Mo 33,20). War er bis dahin auch unsicher gewesen – in dem Moment, wo er wieder allein war, wurde ihm klar, wer mit ihm geredet und wer ihn beauftragt hatte. Dass Gideon dabei nicht zwischen Gott und seinem Boten zu unterscheiden hatte, war ihm offenbar ebenso bewusst wie die Konsequenz, die dieses Treffen für ihn haben musste.

Dies wirft ein helles Licht auf diesen jungen Mann, der doch inmitten eines von Gott abgewichenen Volkes aufgewachsen war. Der aber an dem festhielt, was er von diesem heiligen Gott gelernt hatte, und der Gott beim Wort nahm. Das hatte schon seine erste Reaktion auf die Zusage des Engels gezeigt (6,13). Da hatte er noch gezweifelt, weil er nicht auf die Reihe bekam, dass Gott sein Volk so leiden lassen konnte. Jetzt, wo er sozusagen auf Augenhöhe mit Gott gesprochen hatte, waren nicht nur diese Zweifel ausgeräumt, jetzt rechnete er auch mit den Folgen.

Gideon hatte zwar mit ihm gesprochen, aber Gott nicht wirklich erkannt. Gott versucht niemand! (Jak 1,13) Unvorstellbar, dass Gott jemand für eine Situation verantwortlich macht, die er nicht zu verantworten hat. Dass der Engel Gottes nun so wortlos entwichen war, ist auch mit seiner Barmherzigkeit zu erklären, die Gideon vor der Versuchung bewahren sollte: Es hätte auch keinen Zweck gehabt, ihn festhalten oder sich seiner auf andere Art und

Weise bemächtigen zu wollen. Deshalb war er wortlos verschwunden. Gott lässt nicht über sich verfügen. Wir können ihn nicht für unsere Zwecke einspannen.

Wenn schon, dann umgekehrt: Mit Gideon hatte Gott einen Plan, und dafür wollte er ihn zurüsten. Und deshalb machte er ihm zuerst Mut und nahm ihm dann seine Angst. Er warf ihm seine Furcht nicht vor, aber er stärkte ihn: „Friede dir, fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben“ (6,23).

Die Bibel schweigt über die emotionale Reaktion Gideons. Wie wollte man seine Gefühle auch beschreiben: erleichtert, beruhigt, erlöst, entlastet ...? Es wird eine Mischung aus vielen Empfindungen gewesen sein, die gepaart mit tiefer Dankbarkeit bei Gideon zur Anbetung führten. Weil er dafür keinen adäquaten Platz hatte, baute er umgehend einen Altar, dem er den Namen „Der HERR ist Friede“ gab. Wir erfahren nicht, ob Gideon auf diesem Altar geopfert hat – wahrscheinlich hat er das sogar nicht getan –, aber als Denkmal, als Stein der Erinnerung errichtete er diesen Altar, der ihn auch später noch daran erinnern sollte, was er mit Gott erlebt hatte. So wie es auch bei Abraham gewesen war, der immer dann Altäre baute, wenn ihm Gottes Führung besonders deutlich geworden war (vgl. 1Mo 12,8; 13,4; 21,33)

Darin können Abraham und Gideon uns gute Beispiele sein. Wie viele Erfahrungen haben wir mit Gott gemacht, wo haben wir seine Zusagen erlebt – sowohl im täglichen Leben wie auch in besonderen Situationen? Inwieweit tragen wir Sorge dafür, dass uns diese Erfahrungen auch später noch präsent sind, wenn wir uns in Situationen befinden, die uns anfechten, in denen wir uns auf die Probe gestellt sehen? Und damit wartet Gott nicht, bis es uns passt.

## Gideons erste Prüfung

Für Gideon kam diese Situation schon in der folgenden Nacht. Ich fürchte, wir machen uns keine rechte Vorstellung von der Brisanz der Aufgabe, die der HERR dem jungen Mann in dieser Nacht auftrug. Er stellte Gideon auf die Probe – aber nicht, um selbst zu erkennen, wie es um Gideon bestellt war. Das hatte und hat Gott wahrhaftig nicht nötig. Nein, wenn er uns gelegentlich auf die Probe stellt, dann nicht seiner-, sondern unserer wegen: Damit wir erkennen, wie es mit uns aussieht, wie unsere Beziehung zu ihm ist – ob sie eher theoretischer Natur oder wirklich tragfähig ist.

Gideon hatte die Zusage Gottes am gleichen Tag mehrfach gehört, und nun galt es, sich darauf zu stützen – bei einer Aufgabe, die an die Substanz ging:

- Den Ochsen seines Vaters sollte er holen,
- den Altar des Baal niederreißen,
- die hölzerne Aschera umhauen.
- Dann sollte er seinem Gott einen Altar errichten,
- auf diesem ein Feuer entfachen mit dem Holz der umgehauenen Aschera
- und auf diesem ein Brandopfer opfern mit den Ochsen seines Vaters.

Die Tragweite dieser Aufgabe (6,25f.) erschließt sich erst aus den nachfolgenden Versen: Offenbar war Joas, der Vater Gideons, so etwas wie ein religiöser Führer in Ophra, einer Stadt, die zum Stammesgebiet der Benjaminer gehörte.\* Auf seinem Grundstück standen sowohl der Altar des Baal als auch die Aschera, beides heidnische Götzenbilder, die offenbar sowohl von Joas und seiner Familie als auch von den dort ansässigen Bewohnern genutzt wurden. Gideon sollte sich also sozusagen am gemeinsam genutzten Heiligtum vergeifen – ein Frevel, der mit dem Tod geahndet werden würde. Und das wird Gideon gewusst haben – so viel kannte

\* Ob ganz Ophra Joas gehörte, wie z. B. die alte Elberfelder und die King James Version Kap. 6,11 übersetzen, oder ob ihm nur die dort stehende Eiche gehörte, wie z. B. bei Luther und Schlachter zu lesen ist, bleibt unklar.

er die Leute seiner Stadt.

Es erstaunt, dass gerade der Sohn jenes Mannes, auf dessen Grund und Boden der heidnische Götzendienst stattfand, ausersehen wurde, nicht nur diesem Kult ein Ende zu setzen, sondern sogar sein Volk zu befreien. Gerade deshalb war es nötig, dass zunächst der Götzendienst in Israel ein Ende fand. Dass die Wahl auf Gideon fiel, zeigt auch etwas von der göttlichen Souveränität, die nicht mit menschlichen Maßstäben misst und im Voraus um seine Bewährung wusste.

### **Gideon kennt seine Schwäche**

Ob Gideon in dieser Nacht noch geschlafen hat, wird nicht berichtet. Aber wahrscheinlich ist das nicht. Die Erlebnisse des vergangenen Tages und der göttliche Auftrag, das Durchdenken seiner Ausführung und die zu erwartenden Konsequenzen werden Gideon wohl wach gehalten haben – denn Gideon war weder cool noch ein Draufgänger. Gideon war ein junger Mann, der tags zuvor in die Kelter geschlichen war, um dort heimlich Weizen auszuschlagen, den er vor den Midianitern „flüchten“ wollte.

Und auch vor diesem Auftrag fürchtete er sich – obwohl er fest entschlossen war, ihn auszuführen. Doch Gideon war Realist genug, um sich einzugestehen, dass er allein überfordert war und Unterstützung brauchte. Deshalb wählte er sich zehn Männer aus, die ihm als zuverlässige Helfer vertraut waren. Die Bibel verurteilt diesen Schritt nicht, sie kommentiert ihn nicht einmal – und bietet uns gerade dadurch ein beredtes Beispiel für gottgemäßes Handeln. Gideon hatte von Gott einen eindeutigen Auftrag bekommen: Die fremden Götter sollten beseitigt werden. Eine konkrete Ausführungsanleitung gab es allerdings nicht, die war ihm selbst überlassen – dafür hat(te) Gott (ihm) ja den Verstand

gegeben. Und den dürfen auch wir in seinem Sinne und zu seiner Ehre gebrauchen. Da heiligt nicht der Zweck die Mittel, vielmehr sind diese am göttlichen Auftrag zu orientieren.

Gideon suchte Unterstützung bei denen, auf die er sich verlassen konnte. Ob noch in der gleichen Nacht (unwahrscheinlich) oder am folgenden oder einem späteren Tag, all das wird nicht mitgeteilt, weil es nicht wichtig ist. Wichtig ist, dass er tat, wie ihm geheiß. Und das erfolgte definitiv nachts, weil er sich vor seiner eigenen Familie und den Leuten seiner Stadt fürchtete. Auch das wird weder beurteilt noch kommentiert, weil es für Gott kein Problem war. Er hatte ja keinen Zeitpunkt bestimmt, ihm ging es um die Tat. Und die erfüllte Gideon – auch wenn er dabei mächtig Angst hatte. Damit befindet er sich durchaus in guter Gesellschaft: Joseph von Arimathia, der Ratsherr aus Jerusalem, war auch so einer, der Furcht hatte vor den Juden und deshalb lieber im Verborgenen blieb, aber als es darauf ankam, war er zur Stelle (Joh 19,38). Auch sein Freund Nikodemus, der nachts zu Jesus kam, weil er es am Tag nicht wagte, bekannte sich, als es galt, öffentlich zu seinem Herrn (Joh 3,2; 19,39). Und Paulus, der große Apostel? Der bekannte freimütig, dass er seinen Dienst in Korinth „in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern“ (1 Kor 2,3) ausgeübt hatte, aber er hatte!

Gott weiß, wen er hier auf der Erde hat: Hasenfüße zuweilen – insbesondere wenn es um ihn und seine Sache geht. Und ihm brauchen wir auch nichts vorzumachen. Wir müssen nur uns selbst eingestehen, dass wir ohne ihn nichts können – und uns an seine Zusagen erinnern und diesen vertrauen. Er lässt doch seine Leute nicht im Stich!

**Horst von der Heyden**



## In Christus Jesus (3)

### Rettung

Das vor Grundlegung der Welt in Gottes Plan beschlossene Heilswerk wird in der Heiligen Schrift weitaus am häufigsten durch die Begriffe *retten* (griech. *sozo*) und *Rettung* (griech. *soteria*)<sup>1</sup> beschrieben, bedeutet doch der Name Jesus (hebr. Jeschua) selbst „Der HERR [Jahwe] ist Rettung“. Dieser Name steht unter der schon vor seiner Geburt durch den Engel des Herrn ausgesprochenen Verheißung: „Er wird sein Volk retten von seinen Sünden“ (Mt 1,21) und der unmittelbar nach seiner Geburt durch einen Engel des Herrn den Hirten zuteilgewordenen Verkündigung: „Euch ist heute ein Retter (griech. *soter*)<sup>2</sup> geboren, der ist Christus, der Herr“ (Lk 2,11).

Rettung bedeutet ganz allgemein das helfende Eingreifen eines Dritten und im Besonderen das Herausreißen eines Menschen aus Lebensgefahr. In diesem Sinn wird Rettung zumeist auch im Alten Testament verstanden, wenn Gott im Vorgriff auf das in dem Messias-Christus endgültig vollführte Heilswerk Rettung gewährt: Am Anfang steht die Rettung Nochs und seiner Familie aus dem Gericht der Sintflut (Hebr 11,7; 1Petr 3,20), und es folgen Berichte über die vielfache Rettung des Volkes Israel zuerst aus der Hand der Ägypter (2Mo 3,8) und später aus der Hand zahlreicher anderer Feinde (vgl. z. B. Ri 2,18). Entsprechend oft folgen Bitten aus der Mitte des Volkes um Rettung von den Feinden und Verfolgern (1Sam 12,10; 1Chron 16,35; Ps 7,2; 31,16; 142,7). Besonders rühren die Bitten einzelner Gläubiger an, die Gott um seiner Gnade oder um seiner Zusage willen um

Rettung anrufen (Ps 6,5; 119,170), um Rettung von den Vergehungen (Ps 39,9) oder um Rettung aus Bedrängnis und Todesnot (Ps 40,14.18; 69,2; 70,2.6; 88,2). Aus diesen ragt in ergreifender Weise die Anrufung Gottes durch David heraus, deren einleitende Frage der Herr Jesus in der Finsternis seines Kreuzesleidens hinausschreit und die ihren Höhepunkt in dem Hilferuf findet: „*Errette vom Schwert meine Seele, meine einzige aus der Gewalt des Hundes! Rette mich aus dem Rachen des Löwen und von den Hörnern der Büffel!*“ (Ps 22,21.22)

Es gibt aber auch Stimmen, die voll Zuversicht die Rettung des HERRN erwarten (Ps 14,7; 33,19; 107,6; 119,81.123) oder erfahren haben (Ps 34,5; 107,6) und die darum dankbar bekennen: „*Der HERR ist mein Fels und meine Burg und mein Retter*“ (2Sam 22,2; Ps 18,3; 144,2) oder „*Der HERR ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?*“ (Ps 27,1)

1 Diese beiden Wörter werden synonym auch durch *selig machen* bzw. *Seligkeit* wiedergegeben, können daneben aber auch *helfen*, *bewahren*, *erhalten* bzw. *Heil*, *Hilfe*, *Bewahrung*, *Erhaltung* bedeuten.

2 Dieses Wort wird oft synonym als *Heiland* wiedergegeben, kann aber auch *Beistand* bedeuten.





Und schließlich wendet sich der HERR seinem Volk, nachdem er sich wegen dessen Untreue für eine Zeit lang von ihm hat abwenden und es durch Gerichte hat strafen müssen, in der Botschaft seiner Propheten aufs Neue zu und verheißt ihm Hoffnung und Zukunft: „*Ich bin der HERR, Gott, dein Retter*“ (Jes 43,3.11; 45,15; 49,26). „*Dein Gott ist ein rettender Held*“ (Zeph 3,17). „*Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil (oder: deine Rettung) kommt*“ (Jes 62,11). Und diese Verheißungen gehen über das alttestamentliche Zeitalter hinaus: „*Israel findet Rettung in dem HERRN, ewige Rettung*“ (Jes 45,17). An der Schwelle zu dem im Neuen Testament bezeugten Heilsgeschehen aber steht der Lobgesang des Zacharias. Nach der Geburt des Johannes preist er den HERRN, den Gott Israels, dafür, dass er – in dem bevorstehenden Kommen des Messias-Christus – *ein Horn des Heils (oder: der Rettung) aufgerichtet hat im Haus Davids, seines Knechtes, das Rettung von den Feinden des Volkes bewirkt. Noch darüber hinaus aber greift die Verheißung, dass durch den prophetischen Dienst des Täufers die Wege des Herrn bereitet werden, „um seinem Volk Erkenntnis des Heils (oder: der Rettung) zu geben in Vergebung ihrer Sünden*“ (Lk 1,69.71.74.77).

Rettung bedeutet in der Botschaft des Neuen Testaments vor allem Rettung des Menschen aus seiner Verlorenheit. Darin besteht der Sinn des Kommens Jesu, wie er es mit seinen eigenen Worten verkündet: „*Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist*“ (Lk 19,10). Verlorenheit bedeutet Verlorensein für Gott als dem eigentlichen Lebensmittelpunkt und die Lebensquelle des Menschen und damit *In-sich-selbst-Verkrümmtheit* (Martin Luther) und Abhandenkommen des Lebenssinns und

Lebensziels. Zielverfehlung heißt in der Sprache der Bibel *Sünde*, und deren Folge ist *Todverfallenheit*. Christus Jesus aber ist in die Welt gekommen, *um Sünder zu retten* (1Tim 1,15), ihre Seelen vom Tod zu retten (Jak 5,20).

Rettung ist zutiefst in dem ewigen Heilsratschluss Gottes begründet, in seiner Erwählung und Berufung, die er in der Gabe seines eingeborenen Sohnes (Joh 3,16) als den Christus an die Welt verwirklicht hat: Gott „*hat uns gerettet und berufen mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben, jetzt aber offenbart worden ist durch die Erscheinung unseres Retters Christus Jesus*“ (2Tim 1,9.10; vgl. auch 2Thess 2,13). Und diese Rettung bedeutet zugleich einen Herrschaftswechsel: Gott „*hat uns gerettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden*“ (Kol 1,13.14).

Rettung wird in keinem anderen Namen als dem unter dem Himmel den Menschen gegebenen Namen Jesu Christi erfahren (vgl. Apg 4,12). Er ist allen, die ihm gehorchen, der *Urheber ewiger Rettung* (Hebr 5,9), und diese Rettung wird an dem gegenwärtigen *Tag des Heils* (2Kor 6,2) durch das Evangelium (1Kor 15,2) verkündigt. Dieses Evangelium ist Gottes Kraft zur Rettung jedem Glaubenden (Röm 1,16). Rettung geschieht durch Gnade (Eph 2,5.8), nicht aus Werken (Tit 3,5), und wird durch das *eingepflanzte Wort in Sanftmut aufgenommen* (Jak 1,21). Gott will, dass alle Menschen gerettet werden (1Tim 2,4), und hat seinen Sohn dazu in die Welt gesandt, dass die Welt durch ihn gerettet werde (Joh 3,17; vgl. auch Joh 4,42; 12,47; 1Joh 4,14).

In Sonderheit ist der Christus (als das Haupt der Gemeinde) der Retter des Leibes, d. h. seiner Gemeinde, denn er hat sie geliebt und sich selbst für sie hingegeben, um sie zu heiligen (vgl. Eph 5,23.25.26).

Die Rettung wird in den späteren Schriften des Neuen Testaments so sehr als das *gemeinsame* Werk Gottes und des Herrn Jesus Christus gesehen, dass der Titel Retter (Heiland) entweder *Gott* (vgl. 1Tim 1,1; 2,3; Jud 25), *dem Herrn und Retter Jesus Christus* (2Petr 1,11; 2,20; 3,2.18) oder auch unmittelbar nebeneinander *Gott und Jesus Christus* (Tit 1,3.4; 2,10.13; 3,4.6) verliehen wird. Rettung ist für den Glaubenden zum einen ein geschehenes Werk – „*durch Gnade seid ihr gerettet!*“ –, zum anderen aber auch ein noch für die Zukunft erwartetes Ereignis: „... *damit er in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erwiese in Christus Jesus*“ (Eph 2,5.7). Der Christ ist auf ewig gerettet *von dem kommenden Zorn* (1Thess 1,10; vgl. auch Röm 5,9), d. h. dem Gericht über die Welt, insofern sie sich dem Heilsangebot Gottes versagt hat. Zugleich aber ist er *auf Hoffnung gerettet* (Röm 8,24), erwartet er den Herrn Jesus Christus aus dem Himmel als Retter, „*der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten und seinem Leib der Herrlichkeit gleichförmig machen wird*“ (Phil 3,20.21).

Auf dem Weg zu diesem Ziel des Glaubens wird der zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeborene Christ durch die Kraft Gottes bewahrt „*zur Rettung der Seele*“ (1Petr 1,3.5.9). Es ist dies aber kein passives Warten, sondern Petrus ermahnt die Glaubenden: „*Seid wie neugeborene Kinder begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch [des Wortes Gottes], damit ihr durch sie wächst zur Rettung*“ (1Petr

2,2). Das Rettungswerk Gottes vollendet sich aber erst in der Endzeit. Daher werden nach dem Sieg der Engelmächte über die Mächte der Finsternis Gott und sein Christus im Himmel als Retter gepriesen: „*Nun ist das Heil (oder: die Rettung) und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Christus gekommen*“ (Offb 12,10), und nach dem Gericht über die große Hure Babylon wird Gott von der Stimme einer großen Volksmenge gefeiert: „*Halleluja! Das Heil (oder: die Rettung) und die Herrlichkeit und die Macht sind unseres Gottes*“ (Offb 19,1).

In der gegenwärtigen Gnadenzeit aber stehen die Geretteten unter dem Auftrag, die Pfingstbotschaft an die noch Verlorenen weiterzusagen: „*Jeder, der den Herrn anrufen wird, wird gerettet werden*“, verbunden mit der Aufforderung: „*Lasst euch retten aus diesem verkehrten Geschlecht!*“ (Apg 2,21.40)

## Erlösung

Die Bedeutung der Begriffe *erlösen* (griech. *lytroo*) und *Erlösung* (griech. *lytrosis, apolytrosis*) ist derjenigen von *retten* und *Rettung* nahe verwandt. Das wird bereits am alttestamentlichen Gebrauch dieser Wörter deutlich. So stehen z. B. bei der Ankündigung der Befreiung Israels durch den HERRN beide Ausdrücke unmittelbar nebeneinander: „*Ich werde euch herausführen unter den Lasterarbeiten der Ägypter hinweg, euch aus ihrer Arbeit retten und euch erlösen*“ (2Mo 6,6), und dies trifft auch für verschiedene spätere Stellen zu (vgl. z. B. Ps 106,10). Ein gewisser Unterschied besteht aber insofern, als *Rettung* insbesondere die Befreiung aus Lebensgefahr, *Erlösung* aber vor allem die Befreiung aus einer Gebundenheit bedeutet. Eine solche Gebundenheit kann fremdbestimmt sein wie

etwa bei der Sklaverei in Ägypten (vgl. z. B. 5Mo 7,8; 13,6) oder ganz allgemein bei der Bedrängnis durch irgendwelche Feinde (vgl. Ps 25,22; 106,10; 107,2; 119,134.154). Erlösung ist aber erst recht unabdingbar erforderlich bei selbstverschuldeter Sklaverei unter die Sünde und der dadurch hervorgerufenen Todverfallenheit. Dies ist der Gegenstand zahlreicher Bitten und Bekenntnisse zuversichtlicher Hoffnung der alttestamentlichen Beter (vgl. Ps 130,7.8; Hi 33,28; Ps 49,16; 103,4; Hos 13,14).

Erlösung wird Person in dem erwarteten *Erlöser* (griech. *lytotes*). Schon Hiob schreit es aus seinen Anfechtungen heraus: „Doch ich weiß: Mein Erlöser lebt; und als der Letzte wird er über dem Staub [d. h. über der vergänglichen Welt] stehen“ (Hi 19,25).<sup>3</sup> Der HERR wird von David angerufen als „mein Fels und mein Erlöser“ (Ps 19,15). Er wird von Jesaja bekannt als „unser Erlöser, der Heilige Israels“ (Jes 47,4; vgl. 41,14; 54,5) und von ihm an seine Verheißungen erinnert mit den Worten: „Du, HERR, bist unser Vater, unser Erlöser von alters her, das ist dein Name“ (Jes 63,16). An das Volk selbst aber wird die Aufforderung gerichtet: „Harre, Israel, auf den HERRN! Denn bei dem HERRN ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm. Ja, er wird Israel erlösen von allen seinen Sünden“ (Ps 130,7.8).

Bereits im Alten Testament findet sich der Gedanke, dass Erlösung die Entrichtung eines Lösegelds erfordert (vgl. z. B. Hi 33,24). Ebenso wird dort aber auch resignierend festgestellt, dass kein Mensch seine Seele durch ein Lösegeld vom Tod befreien kann (Ps 49,8.9). Im Neuen Testament nun bestätigt Jesus diese Erkenntnis, indem er in Verbindung mit seiner ersten Leidensankündigung seinen Jüngern die Frage vorlegt: „Was wird ein Mensch als Löse-

geld (griech. *lytron*, *antilytron*) geben für sein Leben (oder: seine Seele)?“ (Mt 16,26; Mk 8,37), auf die es natürlich keine Antwort gibt. Diese Frage bildet für Jesus aber nur den dunklen Hintergrund für die Ankündigung, dass er als *der Sohn des Menschen* eine Antwort nicht nur geben, sondern selbst diese Antwort sein wird: „Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45; vgl. Mt 20,28).

Die Erlösung ist also eine unmittelbare Folge der Sühnung, die Jesus durch sein Opfer am Kreuz von Golgatha bewirkt hat. Als „Mittler zwischen Gott und Menschen“ gab er sich dort selbst „als Lösegeld für alle“ (vgl. 1Tim 2,5.6); die Erlösung gilt also ohne irgendwelche Abgrenzung für alle, die sie annehmen. Als solche ist sie ein vollendetes Geschehen, in dem die verschiedenen zuvor behandelten Seiten des Werkes Christi miteinander verbunden sind: „Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit (oder: Rechtfertigung) und Heiligkeit (oder: Heiligung) und Erlösung“ (1Kor 1,30). „In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Eph 1,7; vgl. auch Kol 1,14). „[Wir] werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist“ (Röm 3,24).

Die Erlösung begreift aber, wie schon die Rettung, ebenfalls eine endzeitliche Verheißung in sich. Christus hat uns eine ewige Erlösung erworben (vgl. Hebr 9,12), und wir sind mit dem Heiligen Geist versiegelt auf den noch ausstehenden *Tag der Erlösung* hin (vgl. Eph 1,14; 4,30) „und erwarten die Sohn-

<sup>3</sup> Das nur an dieser Stelle für *Erlöser* stehende hebräische Wort (*gaal*) bezeichnet eigentlich eigentlich einen Anwalt, der die Rechtssache eines Angeklagten vertritt, meint hier also Gott, der für Hiobs Erlösung letztgültig einsteht wird.

schaft, die Erlösung unseres Leibes“ (Röm 8,23). Die Erlösung betrifft also den Menschen in seiner Ganzheit, wozu eben auch der Leib – als neuer geistlicher Leib – gehört (vgl. 1 Kor 15,42–44).

Es erhebt sich die Frage, an wen Christus das Lösegeld entrichtet hat. Der Teufel kann nicht als Empfänger in Frage kommen, denn er hatte die in Sünde gefallenen Menschen nicht rechtmäßig erworben – der Teufel ist immer im Unrecht und tut immer nur Unrecht –, sondern er hatte sie, die sich selbstherrlich der Obhut Gottes entzogen hatten, „überwältigt“ (vgl. Apg 10,38). Das Werk Christi bestand deshalb in dieser Hinsicht darin, „durch den Tod den zunichte zu machen, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, und alle die zu befreien, die durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren“ (Hebr 2,14.15). Durch das Kreuz Christi wurden „die Gewalten und Mächte völlig entwaffnet und öffentlich zur Schau gestellt“ (Kol 2,15).

Das einem irdischen Vorgang entlehnte gleichnishafte Bild vom Entrichten eines Lösegelds stößt hier vielmehr an die Grenze der Anwendbarkeit. Zumindest wird in der Heiligen Schrift nirgendwo ausdrücklich gesagt, dass Gott – das wäre die einzig mögliche Alternative – von Christus ein Lösegeld empfängt. Man müsste dann schon ein anderes, nämlich das dem Opferkultus des Alten Bundes entlehnte Bild, wonach der Christus „mit seinem Blut ein für alle Mal in das Heiligtum hineingegangen“ ist (Hebr 9,12), als die Übergabe eines solchen Lösegelds interpretieren. Sicherer als eine derartige Ausdeutung ist aber hier die unmittelbare Belehrung über Versöhnung und Rechtfertigung.

Dagegen führt der Begriff des Lösegelds unvermittelt zu einer Belehrung über die Heiligung als Antwort des Menschen auf die Erlösung durch das Blut Christi. So würdigen die Ältesten in dem neuen Lied vor dem Thron Gottes das Lamm mit den Worten: „Denn du bist geschlachtet worden und hast durch dein Blut [Menschen] für Gott erkauft (griech. *agorazo*)“ (Offb 5,9). Der Mensch wird also durch das Blut Christi aus seiner trostlosen Selbst-Verschlossenheit, die nur die andere Seite seiner Versklavung unter den Teufel bedeutet, zur Offenheit für Gott befreit. Und das schließt zugleich die Erlösung von einem sinn- und ziellosen Lebenswandel ein: „Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eiteln (oder: nichtigen), von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi als eines Lammes ohne Fehler und ohne Flecken“ (1 Petr 1,18.19).

Ein neues Lebensziel wird eröffnet: „Ihr seid um einen Preis erkauft worden. Verherrlicht nun Gott in eurem Leib!“ (1 Kor 6,20; vgl. auch 7,23). Und dies wiederum führt zu einer neuen zielgerichteten Wirksamkeit: „Der [Christus] hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns loskaufte (oder: erlöste) von aller Gesetzlosigkeit und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte, das eifrig sei in guten Werken“ (Tit 2,14). Kurz zusammengefasst: Die durch Christi Opfertod für Gott erkaufte Gemeinde – und darin jeder einzelne Erlöste – findet ihre Bestimmung darin, verwandelt „durch die Erneuerung des Sinnes“ (vgl. Röm 12,2) gemäß dem Willen Gottes zu seiner Verherrlichung in guten Werken zu wandeln (vgl. Eph 2,10).

**Hanswalter Gieseke**

## Predige das Wort! (2Tim 4,2)

Wenn wir über das Wort Gottes nachdenken – und das sollten wir fleißig tun –, gehen wir am besten zur Quelle des Wortes, und das ist der Herr Jesus selbst, wie Joh 1,1.2 deutlich sagt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott.“ Er war also im Anfang das Wort, er war es vor 2000 Jahren, als er auf die Erde kam, und er wird es sein, wenn er in Macht und Herrlichkeit auf die Erde zurückkommt (vgl. Offb 19,13: „... und sein Name heißt: Das Wort Gottes“).

In Joh 17,14 betet er zu seinem Vater und betont dabei, dass er seinen Jüngern „dein Wort gegeben“ habe. Dieses Wort Gottes haben wir durch Gottes Gnade heute noch komplett und umfassend in den Händen, und wir sind aufgefordert, es zu bewahren, danach zu leben und es zu predigen – insbesondere durch die Ermunterungen, die Paulus in den beiden Briefen an Timotheus niederschreibt.

### **Timotheus, der Mitarbeiter**

Anlässlich seiner ersten Missionsreise hatte Paulus u. a. in der Stadt Lystra in Kleinasien das Evangelium verkündigt. Möglicherweise hatte sich in diesem Zusammenhang auch Timotheus bekehrt (Apg 14,21).

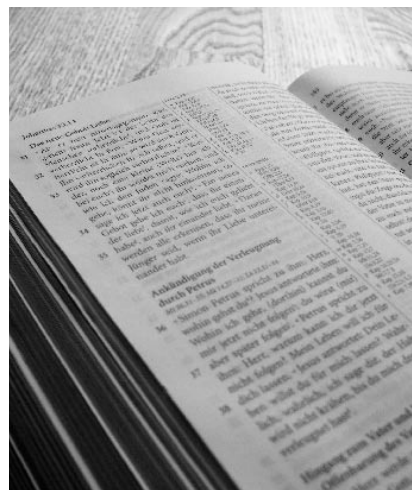
Auf seiner zweiten Missionsreise kehrte Paulus nach Derbe und Lystra zurück und fand Timotheus, der in kurzer Zeit im Glauben gewachsen und ein echter Jünger Jesu geworden war. Die Brüder aus Lystra und Ikonion stellten ihm jedenfalls ein sehr gutes Zeugnis aus, und Paulus nahm den jungen Timotheus mit in seinen Missionsdienst (Apg 16,1ff.). Die Ältestenschaft und Paulus hatten die vom Heiligen Geist gewirkte Gnadengabe, die in diesem Bru-

der steckte, erkannt, und der Apostel fordert seinen jungen Mitarbeiter auf, diese „anzufachen“ (vgl. 1Tim 4,14; 2Tim 1,6).

Nebenbei bemerkt: Sehen wir die Gnadengaben, die der Herr unseren jungen Geschwistern gegeben hat? Erkennen wir sie und beten wir ständig für sie, dass sie im Glauben und in der Gnade und der Erkenntnis des Wortes Gottes wachsen?

Wie konnte Timotheus (und wie können wir heute) die Gnadengabe Gottes, die wir vom Herrn haben, anfachen? Wenn ein Feuer, das angezündet worden ist, nicht ausgehen soll, muss Holz nachgelegt werden. Und wenn die Gnadengabe, die in uns angefacht worden ist, wirksam werden soll, erfordert das tägliche Übung: Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus haben, die Bibel lesen, das Wort Gottes studieren – und zwar in Abhängigkeit und vor allen Dingen mit Gebet. „Bedenke dies sorgfältig; lebe darin, damit deine Fortschritte allen offenbar seien!“ (1Tim 4,15)

In verhältnismäßig kurzer Zeit hatte Timotheus so große geistliche Fortschritte gemacht, dass Paulus ihn in



Gemeinden einsetzen konnte, in denen Probleme entstanden waren (z. B. in Korinth). Im ersten Brief an Timotheus, den Paulus aus Ephesus schrieb, ermunterte er seinen jungen Mitarbeiter, das ihm durch den Heiligen Geist anvertraute Gut des Wortes Gottes zu bewahren, es auszuleben, es zu predigen und den damaligen Irrlehrern entgegenzutreten. Erfolgreich konnte das aber nur sein, wenn sein persönliches Leben mit seiner Lehre im Einklang war, so wie es Lukas von dem Herrn feststellt: „... alles, was Jesus anfangt, zu tun und auch zu lehren“ (Apg 1,1). Deshalb fordert Paulus seinen Mitarbeiter auf: „Niemand verachte deine Jugend, vielmehr sei ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit (oder Reinheit). Bis ich komme, achte auf das Vorlesen, auf das Ermahnen, auf das Lehren“ (1Tim 4,12f.).

Da dies heute so aktuell ist wie damals, haben wir uns der Frage zu stellen: Stimmt unser Wandel, unser Tun mit dem überein, was wir bekennen, reden oder gar lehren? Ist das für unsere Geschwister und auch für die uns umgebende Welt erkennbar?

Der zweite Brief an Timotheus ist der letzte, den Paulus vor seinem Märtyrertod geschrieben hat. In ihm weist er mit großer Sorge darauf hin, dass es in der Gemeinde Gottes abwärtsgehen würde. Deswegen ermahnt er Timotheus als ein liebender Vater: „Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist“ (2Tim 2,1), und fordert ihn auf, mit Ausharren und in Treue dem Herrn nachzufolgen: „Strebe danach, dich Gott bewährt zur Verfügung zu stellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt“ (2Tim 2,15)

## **Predige das Wort ...**

Darum also geht es: um das Wort der Wahrheit, das ausgeteilt, das gepredigt werden soll. Dem nichts hinzugefügt, von dem nichts weggenommen, das nicht dem Zeitlauf angepasst werden soll. Das einfache und unverfälscht gepredigte Wort Gottes. Der Schreiber des Hebräerbriefes beschreibt das bekanntermaßen so: „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Hebr 4,12f.).

Wenn dieses Wort nicht nur in der Gemeinde gepredigt und gelehrt, sondern von uns ausgelebt wird, dann werden Jung und Alt durch die Wirkung des Heiligen Geistes aufbaut und zur Erkenntnis der Wahrheit geführt. Denn dazu ist der Geist gekommen, wie der Herr selbst gesagt hat: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten“ (Joh 16,13).

Die Frage ist allerdings, inwieweit wir bereit sind, uns in die ganze Wahrheit des Wortes Gottes leiten zu lassen. Lassen wir sein Wort auf uns einwirken, wenn wir es lesen? Wie sitzen wir in der Gemeinde, wenn gepredigt wird? Wir sollten den Appell beachten, der am Ende jedes der sieben Sendschreiben steht: „Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offb 2,7 usw.)

Und wie reagieren wir, wenn der Heilige Geist direkt zu unserem Gewissen spricht: „Da stimmt doch etwas in deinem Leben nicht“? Sind wir dann be-



reit, Dinge zu bereinigen, Buße zu tun, schlechte Gewohnheiten mit der Hilfe des Herrn abzulegen? Sind wir bereit, uns vom Herrn korrigieren zu lassen?

### **... stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit ...**

Zunächst müssen wir uns klarmachen, in welcher Zeit wir eigentlich leben: *„Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen ... und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und sich zu den Fabeln hinwenden“* (2Tim 4,3ff.).

Wir haben eine große Verantwortung. Wir kennen den Schrecken des Herrn. Bitten wir die Menschen an Christi statt: *„Lasst euch versöhnen mit Gott“* – ob es ihnen nun passt oder nicht?

Predigen wir das Wort in der Gemeinde? Warnen wir in der Predigt vor Dingen, die in der Welt und leider manchmal auch unter Christen heute praktiziert werden, wenn sie gegen Gottes Wort sind? Nennen wir sie beim Namen, ob es nun passt oder nicht?

Bedenken wir, dass wir auch unseren jungen Geschwistern gegenüber eine große Verantwortung haben. Sie und wir alle brauchen die Ermutigung, die Ermunterung – und die Ermahnung. Denn auch die führt zur Auferbauung.

### **... überführe ...**

Als wir uns bekehrt haben, wurden wir durch den Heiligen Geist und durch Gottes heiliges Wort von unserer Sünde und Schuld überführt. Wir haben Buße getan und wurden Kinder Gottes. Doch unsere alte Natur lebte weiter, und deshalb werden wir beim Lesen des Wortes Gottes oder beim Hören einer Predigt manchmal angesprochen, dies oder jenes in unserem Leben zu ändern. Ein glücklicher Christ ist einer, der sich durch die Wirkung des Heiligen Geistes überführen und korrigieren lässt.

Manchmal möchte der Herr uns auch gebrauchen, um einem irregegangenen Bruder oder einer auf Abwege geratenen Schwester zu helfen. Der Herr selbst hat in Mt 18,15 darauf hingewiesen und eine klare Anweisung dazu gegeben: *„Wenn aber dein Bruder sündigt, so geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein!“*

Wie viele Freundschaften, wie viele herzliche Verbindungen sind zerbrochen, wie viele Trennungen sind entstanden, weil diese Anweisungen nicht beachtet wurden und stattdessen unter dem Deckmantel der Verschwiegenheit einem Dritten ins Ohr geflüstert wurde: *„Hast du schon gehört?“* Schon der weise Salomo hat diese menschliche Neigung verurteilt: *„Ein Mann der Falschheit entfesselt Zank, und ein Ohrenbläser entzweit Vertraute“* (Spr 16,28).

Deshalb, wenn ein solcher Dienst ansteht, lasst uns zuallererst die Gemeinschaft mit dem Herrn suchen, ihn um Weisheit bitten und dann unter Gebet einen solchen Dienst tun. Denn es geht um die Wiederherstellung eines Bruders oder einer Schwester! *„Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen.“* Welch ein Sieg! So sieht es auch Jakobus, wenn er schreibt: *„Meine Brüder, wenn jemand unter euch von der Wahrheit abirrt und jemand ihn zurückführt, so wisst, dass der, welcher einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführt, dessen Seele vom Tod erretten und eine Menge von Sünden bedecken wird“* (Jak 5,19f.).

### **... weise zurecht ...**

Wir weisen zurecht, indem wir nicht darum herumreden, wenn wir Gefahr erkennen, die dem Einzelnen oder der Gemeinde droht, sondern das Problem oder die Sünde offen beim Namen nennen und vor allem auch auf

die Folgen aufmerksam machen, die ggf. zu erwarten sind. Ein gutes Beispiel für ein derartiges Zurechtweisen lesen wir in Gal 2, wo Paulus Petrus „vor allen“ zurechtwies, weil durch dessen Verhalten die Botschaft der Gnade in Gefahr geriet.

Am besten können wir aber von dem Herrn selbst lernen, der in Gnade und mit Langmut die samaritanische Frau zur Buße führte, indem er in Liebe, aber mit Bestimmtheit auf ihre Sünde verwies: *„Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann“* (Joh 4,18).

### ... ermahne ...

Keiner wird gerne ermahnt. Aber Ermahnung ist notwendig. Wo wären wir geblieben, wenn unsere Eltern, Brüder, Schwestern uns nicht durch ihre mahnende Stimme von schlechten Wegen abgehalten hätten? Wer Ermahnung annimmt, ist weise, und wer sie verachtet, dumm. *„Ich bitte euch aber, Brüder, ertragt das Wort der Ermahnung!“* (Hebr 13,22)

Was tun wir zum Beispiel, wenn wir einen gläubigen jungen Bruder oder eine junge Schwester sehen, die enge Freundschaft mit Kindern der Welt schließen mit dem Ziel zu heiraten? Zucken wir nur mit den Schultern, weil wir meinen, dass er oder sie das selbst wissen muss oder dass die Eltern dafür zuständig sind und wir uns heraushalten können? Oder drängt uns die Liebe des Christus, zu dem Bruder oder der Schwester hinzugehen, mit ihnen zu reden und ihnen in Liebe und mit Langmut vorzustellen, was Gottes Wort warnend über ein ungleiches Joch in der Ehe sagt?

### ... mit aller Langmut ...

Im Wort Gottes finden wir überall, dass Langmut eine Wesensart Gottes

ist. Langmut, Sanftmut, Demut sind mir und dir nicht angeboren. Es sind keine Eigenschaften der alten verderbten Natur. Aber das Wort Gottes sagt uns: *„Wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“* (2Kor 5,17).

Je mehr wir Gemeinschaft mit dem Herrn pflegen, desto mehr werden wir in sein Bild verwandelt und desto eher werden wir befähigt werden, in Langmut mit den Geschwistern umzugehen. *„Ich ermahne euch nun, ich, der Gefangene im Herrn: Wandelt würdig der Berufung, mit der ihr berufen worden seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander in Liebe ertragend!“* (Eph 4,1f.).

### ... und Lehre

Das gesamte Wort Gottes vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung kann der Lehre dienen, denn *„alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre (oder Belehrung, Unterrichtung), zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes richtig sei, für jedes gute Werk ausgerüstet“* (2Tim 3,16). Dazu muss man es aber kennen!

Wie recht hat der Dichter Andreas Stoll (19. Jh.), der in einem Lied feststellt:

*Eins ist not – auf Dich zu hören,  
auf Dein Wort voll Huld und Heil,  
zu bewahren Deine Lehren,  
ist das allerbeste Teil.*

*Ja, das Wort, das Du gegeben,  
es ist Wahrheit, Geist und Leben,  
unsers Weges helles Licht,  
wer ihm folgt, der irret nicht.*

Karl-Friedrich Becker

## Wünsche für 2010

Zum Jahreswechsel zieht man oft Bilanz. Vielleicht, weil man nach dem Weihnachtsstress noch einmal ein wenig Zeit zum Nachdenken hat. Viele Menschen überlegen in den letzten Tagen eines Jahres, wie ihr persönlicher Jahresrückblick aussehen müsste. An dieser Schwelle zum neuen Jahr schaut man traditionell aber auch immer nach vorne. Der Jahreswechsel ist der Ort, an dem viele Veränderungswünsche ansetzen. Er ist eine beliebte Gelegenheit, Verhaltensänderungen festzumachen. Wir fassen gute Vorsätze: Mehr Sport, weniger Alkohol. Mehr Schlaf, weniger Fernsehen. Mehr Familie, weniger Arbeit. „Mit dem neuen Jahr wird alles anders.“

Der Jahreswechsel ist das Datum, an dem man Wünsche offen ausspricht. Zum Jahreswechsel möchte man Problemfelder abhaken, hinter sich lassen wie die alte Jahreszahl, den alten Kalender. Ein klarer Schnitt zum 1.1. – und das leidige Thema ist passé! Wir lassen das alte Jahr hinter uns und starten ein neues. Mit dem alten Jahr lassen wir – so die Hoffnung – zurück, was uns belastet, stört, Probleme bereitet.

Ein Freund von mir hat sich einmal an Silvester vorgenommen, ab Neujahr nicht mehr zu rauchen. Und weil das eigentlich ganz gut geklappt hatte, nur nicht lange genug, hat er sich das im nächsten Jahr direkt noch einmal vorgenommen.

Welche Wünsche hast du für 2010? Nimmst du dir auch etwas vor? Wo hoffst du auf Veränderung: gesundheitlich, im Job, in der Familie, in Beziehungen, in der Gemeinde oder in deinem Glaubensleben? Und: Glaubst du, deine Wünsche gehen in Erfüllung?

Eine Person aus dem Alten Testament, Hanna, kann uns wichtige

Hinweise geben. Hanna hat in einem Punkt einen klaren, sehr elementaren Wunsch. Die Geschichte spielt etwa 1100 v. Chr. Aber sie hat uns immer noch unheimlich viel zu sagen.



## 1. Zum Hintergrund (1Sam 1,1–8)

Drei Hauptpersonen tauchen auf: zunächst Elkana aus dem Stamm Ephraim. Dann seine zwei Frauen: Hanna und Peninna. Heutzutage ist es leider nicht selten so, dass Männer Beziehungen beenden und sich eine andere Partnerin suchen, wenn die Freundin schwanger wird. Damals war es eher umgekehrt: Männer nahmen sich häufig eine zweite Frau, wenn die erste keine Kinder bekommen konnte (Polygamie entsprach aber nie Gottes Idee). Kinderlosigkeit war für eine Frau in der damaligen Kultur ein Drama. Nachwuchs bedeutete eine Sicherung der Altersversorgung; Nachkommen-schaft, gerade männliche, war ein Zeichen von Gottes Segen (Ps 127,3). Als kinderlose Ehefrau war man stigmatisiert und gesellschaftlich ausgegrenzt. Kinderlosigkeit war eine Schande, ein Scheidungsgrund.

Hanna kann keine Kinder bekommen. Vermutlich deshalb nimmt sich ihr Mann Elkana eine zweite Frau, Peninna. Prompt wird Peninna schwanger. Sie schenkt ihrem Mann im Lauf der Zeit verschiedene Söhne und Töchter. Das macht Hanna unglücklich. Ihr Mann ist zwar einigermaßen verständnisvoll; sie ist weiter Elkanas Lieblingsfrau – was ihr aber nicht viel weiterhilft. Peninna spürt deutlich, dass sie trotz der gemeinsamen Kinder für Elkana immer nur die Nr. 2 bleiben wird – und die Enttäuschung darüber lässt sie an Hanna aus. Peninna signalisiert Hanna laufend: „Du bist ohne Kinder weniger wert!“ Die Rivalin missbraucht Hanna gekonnt als Zielscheibe für Sticheleien, Kränkungen, Schadenfreude. Sie provoziert genüsslich.

In Hanna brodelt es: Sie ist ständig umgeben von einer Kinderschar, die

nicht ihre ist. Sie muss mit ansehen, wie die Kinder krabbeln lernen, sprechen lernen, laufen lernen. Ihr Mann Elkana spielt mit ihnen, knuddelt mit ihnen. Und es sind nicht ihre Kinder! Als Hanna Elkana heiratete, hatte sie andere Bilder ihrer gemeinsamen Zukunft vor Augen. Diese Träume sind geplatzt.

Regelmäßiger negativer Höhepunkt ist das jährliche Tempelfest bei der Stiftshütte in Schilo (es gab zu der Zeit noch keinen Tempel in Jerusalem). Die ganze Familie reist mit Kind und Kegel nach Schilo, opfert Gott und genießt danach gemeinsam ein Festessen. Auf Peninnas Servierplatte türmen sich die Fleischstücke, klar: sie bekommt natürlich eine Menge für sich und all ihre Kinder. Die Essensration sieht beeindruckend aus.

Obwohl Elkana Hanna bereits eine großzügige, doppelte Portion auf den Teller gibt, ist schon anhand der Fleischmenge im direkten Vergleich offensichtlich: Peninna ist von Gott mit Kindern gesegnet, Hanna nicht. Hanna sitzt dementsprechend deprimiert vor ihrem Teller und bekommt kaum einen Bissen herunter. Ihr ist der Appetit gründlich vergangen. Ihr Selbstwertgefühl ist auf dem Nullpunkt. Sie hat das Gefühl, durchgefüttert werden zu müssen. Peninna streut immer weiter Salz in die Wunde, die Hanna am meisten schmerzt. Sie haut kräftig auf ihre sensibelste Stelle.

Hanna hält diesen Druck kaum noch aus. Die Verletzungen schmerzen. Ihr Lebenssinn verschwimmt zunehmend in Verzweiflung. Ihre Gedanken kreisen permanent, aber erfolglos, um diesen einen Punkt: ihre Kinderlosigkeit. Noch einmal: Hier geht es nicht „nur“ um einen einfachen Kinderwunsch. Hier geht es um gesellschaftliches Ansehen, das Funk-

tionieren der Ehe, um Gottes Segen, um Lebensziele und -träume, um ganz konkrete Zukunftsperspektiven.

Kennst du das? Hast du aktuell auch einen Punkt, der dir nicht aus dem Kopf geht? Einen nicht zu unterdrückenden Wunsch? Ein immer wiederkehrendes Thema, eine offene Wunde? Ein aktuelles Problem, das unlösbar erscheint, Träume, die sich nicht realisieren lassen? Quälen dich Konflikte oder Sorgen, lastet Schuld oder Druck auf dir? Hast du für 2010 den Wunsch, dass sich dein Leben dreht, dass sich in einem Punkt etwas Grundlegendes ändert? Dann kannst du nachvollziehen, wie Hanna gelitten hat.

Achte aber bitte einmal drauf, wie Hanna ihren wunden Punkt anpackt. Wie geht sie angesichts ihres Problems, angesichts ihrer deprimierenden und ausweglosen Lebenssituation vor: Flüchtet sie in Selbstmitleid? Ergibt sie sich der Bitterkeit? Startet sie einen frontalen Gegenangriff?

## **2. Hanna redet direkt mit Gott (1Sam 1,9–16)**

Hanna verlässt schließlich den familiären Festtisch und bringt ihre Last, ihre Einsamkeit, ihre Sehnsucht vor Gott. Sie sucht Gott in der heiligen Umgebung der Stiftshütte. Sie kommt mit ihrer Sehnsucht nach Anerkennung, ihrer Sehnsucht nach einem anderen Leben, nach Veränderung zu Gott. Sie beheligt den großen Gott mit ihrer Situation im Kleinen. Gott ist ihr direkter Ansprechpartner.

Und sie hat eine ziemlich konkrete Bitte: Sie möchte ein Kind. Genauer: einen Sohn. Sie hat schon sehr klare Vorstellungen. Und die bringt sie deutlich zur Sprache. Sie betet nicht nur ein bisschen für ihr Anliegen, an der Oberfläche, nebenbei. Sie tut es ernsthaft, intensiv, authentisch, tief. Sie

ist nach außen wortlos, doch innerlich schreit sie. Sie sucht Kontakt mit Gott und findet im stillen Gebet Worte, um das auszudrücken, was sie bewegt.

Sie erbittet etwas von Gott – d. h. sie weiß, dass sie selbst in ihrem Problemfeld nichts bewegen kann. Sie kennt ihre Ohnmacht, aber sie kennt auch Gottes Macht. Gott selbst hat gesagt (Jer 32,27): „*Ich bin der Herr der ganzen Schöpfung! Sollte mir etwas unmöglich sein?*“ Darauf beruft Hanna sich. Sie traut Gott alles zu.

Vor einigen Jahren gestalteten Sängern und Sänger aus meiner damaligen Gemeinde ein abendliches Chorkonzert. Während des Soundchecks vor dem musikalischen Gottesdienst wurde einer Sängerin aus der Garderobe das Portmonee gestohlen. Jemand hatte sich unbemerkt hereingeschlichen und mit der Geldbörse wieder davongemacht. Die EC-Karte, der Ausweis, der Führerschein, das Bargeld – alles weg. Die Sängerin war in Tränen aufgelöst, als sie nach der Probe den Verlust bemerkte. Spontan umringten sie ein paar Geschwister, um mit ihr und für sie zu beten. Sie beteten, dass Gott eingreift, etwas unternimmt.

Vielleicht hätten auch wir in einer solchen Situation gebetet. Ein Stoßgebet kommt uns rasch über die Lippen. Aber hätten wir ernsthaft geglaubt, dass tatsächlich etwas passiert? Um 19 Uhr sollte unser Gottesdienst beginnen. Minuten davor tauchte plötzlich ein Jugendlicher auf, druckste am Eingang herum, gab dann dem Begrüßungsdienst wortlos ein Portmonee in die Hand und verschwand. Nichts fehlte! Es war der bewegendste Moment des Abends, als die Sängerin dieses Erlebnis mit den Besuchern teilte. Viele begriffen: Nichts ist Gott unmöglich!

Hanna traut Gott zu, dass er ihr Problem lösen kann und will – deshalb die konkrete Bitte. Aber sie verspricht Gott auch eine konkrete Reaktion: „Gott, gib mir ein Kind, das Baby, von dem ich immer geträumt habe (und zwar ein Junge, kein Mädchen) – und ich werde es dir zurückgeben!“

Das ist kein Kuhhandel, kein Feilschen, sondern ein Gelübde, ein Versprechen: Das, was sie sich am meisten wünscht, das lässt sie los, bevor sie es überhaupt erhalten hat. Sie ist bereit abzugeben, was sie von Gott erbittet, es Gott vollständig zu weihen. Sie vertraut von vornherein das, was sie von Gott erbittet, ihm wieder an. Sie weiß, dass es besser ist, es in seine Hand zurückzulegen, als es behalten zu wollen. Das Kind bestimmt sie für sein ganzes Leben zu einem „Gottgeweihten“. Man merkt: Das war nichts Halbherziges. Das ging richtig tief. Das war ihr wichtig wie nichts anderes. Das war ihr Innerstes, was sie unter Tränen Gott vorlegte! Die Dinge, die uns wirklich berühren, bewegen auch Gott.

Auf der einen Seite beeindruckend, wie Hanna mit Gott Kontakt aufnimmt. Das geht nahe, das berührt. Und es ist auf der anderen Seite fast ein Schock, den Text weiterzulesen: Die mit Gott redende Hanna wird unvermittelt und brutal auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt.

Der Priester Eli beobachtet sie schon eine Zeit lang aus den Augenwinkeln. Er sieht von seinem Stuhl aus diese seltsame Frau. Sie weint, sie beugt sich hin und her, sie bewegt die Lippen und kriegt doch keinen Ton heraus. Ungewöhnlich, normalerweise beten die Leute hier laut. Eli schaut noch mal genauer hin. Er runzelt die Stirn, schließlich greift er ein: „Hey, du da! So geht das hier aber nicht! Bist du betrunken? Ist ja peinlich, wie du dich hier aufführst!“

Hanna hat in ihrer Familie schon so viel einstecken müssen. Jetzt betet sie sich die ganze Last von der Seele ... und dann so ein dummer Spruch von Eli. Ein neuer Nackenschlag, und das von einem Priester! Hanna hätte eigentlich ausrasten, explodieren





müssen! Hätte ihn anschreien können: „Du hältst mich für eine Betrunkenene? Und wer bist du? Deine eigenen Söhne schlafen mit anderen Frauen (1Sam 2,22), sie klauen Opfergaben (1Sam 2,16). Jeder weiß das! Jeder verachtet sie deswegen! Also: halt dich ein bisschen zurück! Kümmer dich um deine Probleme. Ich bete!“ Nein, Hanna beherrscht sich. Sie erklärt ihm geduldig und respektvoll, dass sie ihr Herz vor Gott ausschüttet. Aber sie sagt ihm nicht, worum es ihr inhaltlich geht.

Eli versteht langsam, was los ist. Er begreift, dass er vollkommen danebenlag. Er ist Zeuge eines heiligen Moments. Hanna redet mit Gott. Und er hat sich nicht einzumischen.

Persönliches Gebet ist immer ein intimes Zweiergespräch mit Gott, eine Sache zwischen Gott und einem oder einer Einzelnen. Wie ein ernstgemeintes persönliches Gebet auf andere wirkt, ist völlig irrelevant. Andere haben da keinen Einblick. Kein anderer sollte da reinreden. Form und Inhalt des Gebets gehen keinen anderen etwas an.

Bring das, was dich wirklich beschäftigt, im authentischen Gebet vor Gott! Jeder muss bezogen auf das persönliche Gebet (es gibt daneben ja auch das gemeinsame) die „passende“ Form finden, die es ihm ermöglicht, mit Gott zu reden, wie es beiden Seiten angemessen ist. Der eine betet morgens auf den Knien, der andere unter der heißen Dusche; ein dritter auf der linken Spur der Autobahn, ein vierter auf dem Fahrrad mit Anbetungsmusik in den Ohren. Was den Zeitpunkt betrifft, den Stil, die Inhalte: Da darf dir keiner reinreden. Natürlich sollst du respektvoll und ehrlich sein vor Gott, aber wie du das machst, das geht niemanden etwas an. Da musst du nicht

die Erwartungen der anderen erfüllen. Das ist eine intime Sache zwischen dir und Gott. Wichtig ist nur eines: Rede direkt mit Gott über deine Wünsche für 2010!

Wie geht es mit Hanna weiter?

### **3. Gott antwortet Hanna indirekt (1Sam 1,17.18)**

Gott hat Hannas intensives Gebet gehört. Und Gott antwortet – durch Eli. Ausgerechnet Eli, der noch vor Minuten unpassend interveniert hat, wird zum Sprachrohr Gottes. Eli sagt ihr zu: „Gott erhört dein Gebet.“

Komisch. Eben haben wir gesehen: Persönliches Gebet ist eine Sache zwischen einem Einzelnen und Gott. Kein anderer kann da reinreden! Ja: Wir reden direkt und unmittelbar mit Gott, ohne Umwege über Jesu Mutter Maria oder eine andere Zwischenstation.

Und trotzdem gilt auch: Gott antwortet manchmal indirekt, über Dritte. Gott benutzt oft andere, um uns Einblick in sein Denken und Handeln zu geben. Der Priester Eli ist nicht gerade ein rundum strahlendes Vorbild – er reagiert falsch bei Hannas Gebet, er hat seine Söhne nicht mehr im Griff. Eli weiß noch nicht einmal den Inhalt von Hannas Gebet, er kennt ihr Anliegen nicht. Doch hier ist er Gottes Werkzeug. Durch ihn lässt Gott Hanna ausrichten: „Ich habe dein Gebet gehört. Ich werde es erhören!“

Hanna versteht die Worte Elis als Reden Gottes in ihre Situation – zu Recht. Was Eli hier sagt, gilt. Hannas Miene hellt sich auf. Ihre Last ist verschwunden. Sie lebt gedanklich schon in der Vorfreude auf die Schwangerschaft. Vielleicht überlegt sie schon passende Namen für ihr Kind. Gott hat ihr durch Eli gesagt, wie es mit ihr weitergeht. Und es sieht gut für sie aus.

Das gilt auch uns: So wenig unser Zwiegespräch mit Gott, unser persönliches Gebet andere etwas angeht, so wenig uns andere da reinreden können bezüglich Form und Inhalt – genauso wenig können wir ignorieren, dass andere Christen uns nicht selten in Gottes Auftrag seine Botschaft, seine Hinweise, seine Reaktion übermitteln. Manchmal tun sie dies fast nebenbei, manchmal ohne es überhaupt zu merken.

Meist spricht Gott durch die Bibel zu uns. Manchmal redet Gott sogar direkt zu uns, das ist aber eher selten. Viel häufiger sind Menschen, fehlerhafte Menschen, Sprachrohr Gottes. So wie Eli angreifbar war, angesichts der Baustellen in seinem Leben, so kannst du theoretisch jeden, der Gottes Wort auf der Kanzel auslegt oder dich persönlich anspricht, mit dem Argument wegwischen: „Erzähl mir doch nichts; du bist doch auch nicht perfekt.“

Bei jedem Christen lassen sich Bereiche identifizieren, die angreifbar sind – wunde Punkte. Bei jedem Prediger, Ältesten, Kleingruppenleiter, Seelsorger, Autor ... lässt sich etwas finden. Aber was, wenn trotzdem wie bei Eli ein fehlerhafter Mensch genau hier sein soll, um genau dir eine Nachricht von Gott zu übermitteln? Was, wenn das Gemeindeglied, das sonntags neben dir sitzt, dir nachher im Gespräch ungefragt einen konkreten Hinweis gibt, dabei Gottes Gedanken ausspricht? Was, wenn dir ein Bruder, eine Schwester fast beiläufig (oder ganz bewusst) etwas sagt, was erkennbar nicht auf seinem bzw. ihrem Mist gewachsen ist?

Gott hat uns zusammengestellt, damit wir uns gegenseitig ergänzen, ermahnen, ermuntern. Fehlerhafte Menschen geben uns wichtige Hinweise

– mit göttlicher Autorität. Angreifbare Menschen segnen andere Menschen. Genauer: sie sprechen Gottes Segen aus, sprechen ihn zu – und Gott segnet. Manchmal macht z. B. ein gemeinsames Gebet vor einem Zeugen Sinn, um Schuld zu bekennen. Das Gebet richtet sich an Gott – aber der Zuhörende kann die Vergebung Gottes direkt konkret zusprechen! Ein sündiger Mensch spricht einem anderen nach einer Beichte Gottes Vergebung zu. Und die befreiende Zusage gilt!

Gott wirkt durch uns. Wir erfahren Gottes Handeln eben auch mittelbar über andere. Wer von Gott geleitet werden möchte, muss begreifen, dass dies auch durch von Gott beauftragte und begabte Menschen geschieht. Wer von Gott gesegnet werden will, muss begreifen, dass dies auch durch andere Menschen geschieht. Wer etwas von Gott hören möchte, darf sich nicht wundern, wenn er von einem Bruder, einer Schwester angesprochen wird. Wer diese nicht ernst nimmt, nimmt Gott nicht ernst (Lk 10,16).

Vielleicht passt uns das nicht immer, aber Gott ernst zu nehmen heißt: die ernst nehmen, die er einsetzt. Wenn Menschen Gottes Botschaft im Gepäck haben (also die biblische Botschaft auf uns anwenden oder individuelle Hinweise Gottes weitergeben, die wiederum den Aussagen der Heiligen Schrift entsprechen), heißt es, die Hinweise und Aufforderungen anzunehmen, als kämen sie von Gott persönlich. Offen für Gott zu sein heißt, auch offen zu sein für die Begleitung durch andere Christen, für deren Hilfe und Korrektur – auch wenn sie selber nicht 100%ig perfekt sind. Hanna nimmt Eli sehr ernst – bzw. sie nimmt Gottes Botschaft ernst, die Eli ausrichtet.

#### 4. Gott erhört Hanna (1Sam 1,19.20)

Es trifft tatsächlich alles so ein, wie von Hanna erbeten und von Eli zugesagt. Hanna wird schwanger, bekommt einen Sohn. Samuel („von Gott erhört“) heißt das Kind. So ein Kind hat Hanna sich immer gewünscht. Und Samuel entwickelt sich prächtig, wird immer mehr zu einer prägenden Figur. So einen Mann hat Gott sich gewünscht: Samuel räumt auf in Israel. Sein Auftreten ist nach langer dunkler Phase ein Wendepunkt für Israel. Samuel wird ein großer Prophet, der letzte Richter. Er salbt die ersten beiden Könige Israels, Saul und David.

Nebenbei: Viele bedeutende Gestalten, die in Gottes Auftrag große Fußspuren in der Geschichte hinterlassen, haben Mütter, die eigentlich unfruchtbar waren: Sara wird nach den Wechseljahren schwanger, bringt Isaak zur Welt (1Mo 18,9ff.). Rebekka wird erst schwanger mit Jakob und Zwillingenbruder Esau, als ihr Mann Isaak Gott darum bittet, die Unfruchtbarkeit zu beenden (1Mo 25,21). Auch Elisabeth, die Mutter

von Johannes dem Täufer, hat altersbedingt schon jede Hoffnung auf Nachwuchs aufgegeben (Lk 1,7). Vielleicht will Gott so verdeutlichen, dass die entscheidenden Weichenstellungen von ihm abhängen – nicht von unserer Planung, unserem Willen, unserer Kraft. Wenn unsere Möglichkeiten ausgeschöpft sind, wenn wir an unsere Grenzen kommen, kann er endlich der Geschichte seinen Stempel aufdrücken.

Gott erhört Hannas Gebet, weil ihr Wunsch wichtig ist – für Hanna und für das Volk Israel. Gott greift ein – weil Hannas Wunsch seinem Wunsch entspricht. Hannas Sehnsucht und Gottes Plan passen zueinander. Wir können Gott alles sagen. Er hört uns zu. Aber nicht jede Bitte erhört er, nicht jeder Wunsch geht sofort in Erfüllung (ich fahre immer noch keinen Porsche!). Dafür kann es viele Gründe geben: Unter Umständen täte unser Wunsch uns oder anderen überhaupt nicht gut. Vielleicht ist der richtige Zeitpunkt noch nicht gekommen. Möglicherweise Gott hat ganz andere Pläne (Jes 55,8f.).



Ein Schlüssel aber ist deutlich: Gott erhört unser Gebet auf jeden Fall, wenn unser Wunsch seinem Wunsch entspricht. In Ps 37,4 heißt es: *„Suche dein Glück beim HERRN* (also: orientiere dich an seinen Maßstäben): *Er wird dir jeden Wunsch erfüllen.*“ Jesus selbst sagt: *„Wenn ihr mit mir vereint bleibt und meine Worte in euch lebendig sind, könnt ihr den Vater um alles bitten, was ihr wollt, und ihr werdet es bekommen“* (Joh 15,7; vgl. auch 1 Joh 5,14).

Je mehr wir Gott kennen und darauf vertrauen, dass er richtig liegt, desto mehr entsprechen unsere Anliegen und Wünsche seinen Gedanken. Unser Gebet dreht sich dann nicht um nebensächliche oder fragwürdige Dinge, sondern unsere Gedanken werden sensibel für Gottes Einschätzung, und unsere Gebete kreisen hörend und bittend um die richtigen, um Gottes Schwerpunkte. Und unsere Gebete werden eine höhere „Trefferquote“ haben: Warum sollte Gott uns einen Wunsch abschlagen, der mit seinem übereinstimmt?

Dabei geht es Gott nicht nur um Bitten im Kleinen oder Großen, sondern um ein intensives, offenes Gespräch mit ihm. Gott wünscht sich kein Kind, das dem Vater ständig nur neue Wunschzettel überreicht. Gott wünscht sich eine enge Beziehung mit uns. Das ist dann doch spürbar mehr als nur eine ständige Abfolge von „Bitte schenk mir ...“ – „Danke!“, „Bitte gib mir jetzt ...“ – „Danke!“ usw. Wir sollen eher wie ein Kind sein, das merkt, dass es wichtiger ist, dass der Vater es in den Arm nimmt und festhält. Dass es in die Arme des Vaters flüchten kann. Dass diese Sicherheit, diese Beziehung das Beste ist, was es sich wünschen kann.

## 5. Schluss

Noch einmal die Frage: Hast du einen elementaren Wunsch für 2010? Sehnst du dich nach Veränderung an einem bestimmten Punkt? Gibt es auch bei dir eine Situation, wo deine Möglichkeiten ausgeschöpft sind? Ich möchte dir Mut machen, dir ein Beispiel an Hanna zu nehmen.

Die eben beschriebene Geschichte ist über 3000 Jahre alt. Aber der Gott, der Hannas Leben die entscheidende Wende gab, hat sich nicht verändert. Dein Leben kann sich zum Jahreswechsel 2009/10 tatsächlich ändern.

Rede wie Hanna direkt mit Gott über das, was dir am allerwichtigsten ist! Er ist der richtige Ansprechpartner – wer denn sonst? Sag ihm deine Wünsche für 2010, authentisch und offen! Lass dir da von keinem anderen reinreden!

Achte sensibel darauf, wie Gott reagiert! Sei aber auch wirklich offen dafür, wie Gott seine Hinweise übermittelt – häufig geschieht das durch andere Menschen. Sei offen für Gottes Antwort, auch wenn sie anders ausfällt, als du erhofft hast. Sei aufmerksam für Gottes Reaktion, wie und durch wen auch immer er sie dir gibt.

Pflege deine Beziehung zu Gott! Investiere bewusst und konzentriert in dein Verhältnis zu Gott. Lass Gott deine Ziele, Einstellungen, Wünsche prägen. Vielleicht fordert Gott dich auf, deine Wünsche noch einmal zu überdenken? Je größer die Schnittmenge zwischen deinen und seinen Vorstellungen ist, desto mehr deiner Wünsche wird er realisieren. Frage dich, welche Motivation hinter deinen Wünschen steckt. Lass Gott Wünsche in dein Herz pflanzen, die dir gefallen und ihm – Wünsche, die er liebend gerne erfüllt.

Ulrich Müller

## Zivilkourage

„Mut auf dem Schlachtfelde ist bei uns Gemeingut, aber Sie werden nicht selten finden, dass es ganz achtbaren Leuten an Zivilcourage fehlt.“ Das soll Bismarck einem Verwandten gesagt haben, der ihn als Abgeordneter in einer Debatte des Preußischen Landtages nicht unterstützt hatte. Dass es im Krieg des Mutes bedarf, war den Menschen klar, dass man sich aber auch im Zivilleben oft ein Herz fassen muss, war manch einem nicht so bewusst.

Wenn wir auf unser Leben zurückblicken, werden wir wahrscheinlich alle an Ereignisse erinnert, bei denen wir nachträglich sagen: Es wäre besser gewesen, wenn du damals den Mund aufgemacht bzw. dies und das getan hättest.

Als Christen sind wir meistens so erzogen, dass wir nach dem Grundsatz handeln: „Soviel an euch ist, lebt mit allen Menschen in Frieden!“ (Röm 12,18). Den wollen wir auch nicht in Frage stellen, aber – wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Dinge durch unser Schweigen nicht immer die (positive) Wendung genommen haben, die wir vielleicht erhofften. Manchmal mussten wir vielleicht feststellen, dass wir durch unser Schweigen mitschuldig wurden. Im Laufe unseres Lebens kommen wir immer wieder einmal in Situationen, wo wir abwägen müssen. Sollen wir reden oder sollen wir schweigen? Das ist dann die Frage.

Es gibt etwas in uns, das uns anhält, mit dem Reden vorsichtig zu sein. Das ist einerseits Ergebnis von Erziehung, andererseits eine natürliche Hemmung. Sie zielt übrigens den Christen. „Ihr wisst doch, meine geliebten Brüder: Jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden“, schreibt Jakobus (Jak 1,19). Doch ein weiterer biblischer Ratschlag lautet: „Goldene

Äpfel in silbernen Prunkschalen, so ist ein Wort, geredet zu seiner Zeit“ (Spr 25,11).

Schweigen ist also nicht immer das Richtige. Das goldene Wort, gesprochen zu seiner Zeit, kann etwas sehr Heilsames sein. Es ist nicht vorlaut. Doch es wird ausgesprochen, nicht hinuntergeschluckt. Nur dann kann es seine Wirkung entfalten. Verstreicht der günstige Augenblick, ist eine vielleicht einmalige Gelegenheit unwiederholbar dahin.

Es gibt im Leben genug Momente, wo es keines Mutes bedarf, den Mund aufzutun, wo die Worte aus unserem Innern nur so hervorsprudeln. Aber es gibt eben auch die anderen Augenblicke, wo uns eher zum Schweigen zumute ist, obwohl wir von einer inneren Stimme zum Reden angehalten werden.

Nehmen wir zum Beispiel den jungen David. Er wird von seinem Vater geschickt, seinen älteren Brüdern Proviant zu bringen. Sie stehen im Heer Sauls, das die Philister besiegen soll. Doch die haben Goliath. David erkundigt sich nun nach der Lage. War es unbedacht oder war es Mut zu sagen: „Niemand lasse seinetwegen den Mut sinken“ (1Sam 17,32)?

Man stelle sich vor: David ist der jüngste der Söhne Isais, er ist kriegs-unerfahren und spricht vor erfahre-

# Glaubensleben

nen Soldaten. Die äußeren Bedingungen, dass ein junger Mann den Mund aufmacht, sind also eher ungünstig. Trotzdem spricht David. Er fasst sich ein Herz, den eigenen Leuten, die normalerweise eine viel größere Autorität haben, Mut zu machen. Er weiß aber auch, dass das Konsequenzen für ihn selbst hat. So setzt er sein Leben für das Volk Gottes ein, und Gott selbst bestätigt Davids Rede als ein goldenes Wort, geredet zu seiner Zeit.

Auch in der Welt des Neuen Testaments wird manchen Gläubigen Zivilcourage abverlangt. Wie Petrus „mit dem Schwert dreinzuschlagen“ (Lk 22,49) ist, bildlich gesprochen, oft leichter und hat mit Mut gar nicht so viel zu tun, eher mit Unbesonnenheit. Am Kohlenfeuer im Hof des Hohenpriesters jedoch zu stehen und sich zu Jesus zu bekennen ist schon schwerer. Diese Kraft hat Petrus damals noch nicht. Aber nach der Auferstehung und nach Pfingsten wird Petrus ein ganz anderer. Jetzt kann er nicht nur

reden, er sagt auch das Richtige. Allein daraus ließe sich schon so etwas wie ein Grundgesetz christlicher Zivilcourage ableiten: In christlicher Verantwortung praktizierte Zivilcourage geschieht unter Leitung des Heiligen Geistes.

Am Leben des Apostels Paulus lässt sich ablesen, wie das aussehen kann. Auf der Reise zu Schiff nach Rom erweist sich, dass die Passagiere es mit einem wenig kompetenten Kapitän zu tun haben und mit einer Mannschaft, die letztlich nur an sich selbst denkt.

Trotzdem wagt es Paulus schon bald und ohne Rücksicht auf seinen Status als Verhafteter, dem Kapitän zu raten, auf Kreta zu überwintern, um den Winterstürmen zu entgehen. Weder der Kapitän noch der Offizier hören auf Paulus. Er ist eben ein Häftling, und wer hört schon auf einen Häftling?

Ich vermute, dass Paulus das auch klar war. Trotzdem macht er den Mund auf. Wahrscheinlich hat er geahnt, dass er keinen Einfluss haben wird.





Aber sein Verantwortungsbewusstsein für die Reisenden treibt ihn an, seinen Vorschlag zu machen. Mehr kann er in diesem Augenblick nicht tun, aber das wenige tut er. Die Menschen um ihn herum sind ihm nicht gleichgültig, also handelt er im Rahmen seiner Möglichkeiten.

Viele Menschen machen ähnliche Erfahrungen. Aus welchen Gründen auch immer wissen sie es in bestimmten Lebenssituationen besser als jene, die die Entscheidungsgewalt haben. Doch häufig schweigen sie, vielleicht aus Schüchternheit, vielleicht aus Berechnung, vielleicht aus Gleichgültigkeit. Indem Paulus hier redet, signalisiert er, dass ihm das Schicksal seiner Gefährten eben nicht gleichgültig ist, dass man im Sinne des „Erfolgs“ der Reise auch anders entscheiden kann, als gerade entschieden wird. Es kann einfach nicht falsch sein, an das Wohl der Mitmenschen zu denken. Wenn ein Christ so denkt, kann er davon ausgehen, dass er etwas tut, was Gott wohlgefällig ist.

Die Fahrt entwickelt sich so, wie Paulus es befürchtet hat. In dem Maße, wie sich Kapitän und Mannschaft als inkompetent und egoistisch erweisen, gewinnt Paulus durch sein Verhalten das Vertrauen des römischen Offiziers. Die Art und Weise, wie er das tut, ist wirklich beachtenswert. Paulus „rechnet nicht ab“ mit den Verantwortlichen, als seine Voraussagen eintreffen. Stattdessen gibt er Ratschläge, die in der Situation weiterhelfen. So übernimmt er praktisch die Führung. Er verhindert, dass sich die Matrosen davonmachen. Er ermutigt die Menschen, befiehlt ihnen zu essen und organisiert die Rettung aus dem Schiff.

Und bei all diesen Dingen bekennt er sich öffentlich und klar zu dem Gott,

dem er dient und in dessen Namen er all das tut. Dabei ist und bleibt er Gefangener. Auf unsere modernen Lebensumstände übertragen heißt das: Wenn Gott uns in Verhältnisse stellt, die uns dazu drängen, Verantwortung für die Menschen um uns herum zu übernehmen, sollten wir uns dem nicht entziehen. Im Gegenteil, wie Paulus sollten wir uns mit unserem Sachverstand, unserer Erfahrung einbringen, um das Gute zu wirken, und dabei unseren Glauben nicht verleugnen.

Weder ein Christsein im Sinne von „Die Welt geht mich nichts an“ noch ein Hineinwirken in die Welt, ohne nach Gott zu fragen, kann für den Christen eine Option sein. Das eine ist so fragwürdig wie das andere. Von christlicher Zivilcourage könnte man dagegen sprechen, wenn gelebter Glaube und mutiges Reden/Handeln Hand in Hand gehen.

Vielen Geschwistern fehlt oft der Mut, vom eigenen Glauben zu reden. Dieser Mut lässt sich schlecht erlernen. Sehr wohl aber lässt sich die Fähigkeit erlernen, mit Menschen ein Gespräch über den Glauben zu führen. Wenn dann daraus das Bewusstsein entsteht, auf Gespräche über den Glauben vorbereitet zu sein, wird sich der Mut dazu bald einstellen. Und mit der Erfahrung wächst wiederum die Fähigkeit und so weiter. Es gibt Brüder, die sich dieser Aufgabe gewidmet haben und ihre Erfahrungen gerne weitergeben. Und mit jedem Mal, wo wir uns ein Herz fassen, unsere natürlichen Hemmungen überwinden, geht es wieder ein bisschen leichter. Unsere Zivilcourage wird wachsen. Gott wird sie gern gebrauchen, damit wir zum Segen für andere werden.

Karl Otto Herhaus

### Mutig und klar

#### Zum 50. Todestag von W.W. Fereday

Durch seine Bücher über Samuel, Salomo, Jona und Bileam ist W.W. Fereday auch deutschsprachigen Lesern ein Begriff. Weniger bekannt ist, dass der Autor ein unerschrockener Kritiker autoritärer Führungsstrukturen unter den „Brüdern“ war und deswegen heftig mit William Kelly aneinandergeriet. 2009 jährte sich sein Todestag zum 50. Mal.

W.W. Fereday wurde 1866 als drittes Kind und erster Sohn des Polizeibeamten William Wooldridge Fereday und seiner Frau Sophia geb. Wale in Acton, Middlesex (heute Stadtteil von London) geboren und nach seinem Vater benannt. Sein Elternhaus war, wie er sich später erinnerte, „von Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit gekennzeichnet, aber Gott und sein Wort hatten darin keinen Platz“.<sup>1</sup> Seine erste Begegnung mit der Bibel hatte er als Vierjähriger: Eine alte Frau brachte ihm Joh 15,1 bei. Etwa zwei Jahre später trat er in die kirchliche Sonntagsschule ein, bald darauf auch in den Kirchenchor.

Mit 13 Jahren geriet Fereday in eine geistliche Krise. Er wusste, dass er ein Sünder war, und fürchtete sich vor dem Tod; zugleich regten sich in ihm aber auch erste Zweifel an der englischen Staatskirche. Der örtliche Pfarrer, dem er sich anvertraute, riet ihm, sich vom Bischof von London konfirmieren zu lassen. Fereday befolgte den Rat, war danach aber noch unglücklicher als zuvor: Das Gelöbnis, das er hatte ablegen müssen, erschien ihm wie eine Wiederholung des Gesetzes vom Sinai. Nachdem er zweimal ohne innere Beteiligung am Abendmahl teilgenommen hatte, wandte er sich enttäuscht von der anglikanischen Kirche ab. In einer Methodistengemeinde, die er einige Zeit später aufsuchte, wur-

de er zwar herzlich empfangen und zu allerlei kirchlichen Aktivitäten eingeladen, aber für seine geistliche Not hatte man auch hier kein Verständnis. So ging er von nun an sonntags hinaus ins Feld, las in der Bibel und bat Gott um Licht.

Unterdessen ging seine Schulzeit zu Ende, und er begann in einer Londoner Teehandlung eine kaufmännische Ausbildung. Sein Vorgesetzter, der, wie es hieß, den „Plymouth-Brüdern“ angehörte, erkannte sein Problem und empfahl ihm den Besuch einer Gemeinde im 5 Meilen entfernten Kilburn. Fereday ging hin – und war zunächst verwundert: „Es war weder eine Kirche noch eine Kapelle, und als ich eintrat, sah ich keinen Geistlichen, keinen Altar, keine Orgel oder sonst irgendetwas, woran ich gewöhnt war. Eine Anzahl von Leuten saß um einen einfachen Tisch. Es war für mich eine Offenbarung zu sehen, wie einfache Menschen hier aufstanden und freimütig zu Gott sprachen. Es war eine wahre Freude zu hören, wie ein alter Bruder für das Brot und den Wein dankte. Ich spürte, dass die ganze Sache echt war, dass diese Leute nicht nur einer religiösen Form folgten, sondern sich an der Gegenwart Gottes erfreuten. Das war genau das, was mir fehlte.“<sup>2</sup>

Nach der Zusammenkunft wurde Fereday von einem alten Bruder ange-

<sup>1</sup> W.W. Fereday: „Notes by one nearing home“, in: *The Witness* 89 (1959), S. 182.

<sup>2</sup> Ebd.

sprochen: „Junger Mann, bist du errettet?“ Fereday antwortete, dass er sich zwar danach sehne, aber auf dieser Erde könne doch wohl niemand seines Heils gewiss sein. Der alte Bruder holte seine Bibel hervor und fragte: „Glaubst du, dass du ein Sünder bist?“ Fereday bejahte. „Glaubst du, dass Christus für Sünder gestorben ist?“ Auch daran hatte Fereday keinen Zweifel. „Dann“, entgegnete der alte Bruder, „ist er ganz gewiss auch für dich gestorben.“<sup>3</sup> So einfach und direkt hatte noch nie jemand mit Fereday über sein Seelenheil gesprochen. Seine Not war augenblicklich verschwunden, und von da an wusste er, dass er errettet war und Frieden mit Gott hatte. Wenige Tage später wurde er von den Christen in Kilburn – es handelte sich um eine Gemeinde der „offenen Brüder“ – herzlich in die Gemeinschaft aufgenommen. Er war damals etwa 16 Jahre alt.

In seinem Beruf erwies sich Fereday als sehr tüchtig. Als sein Chef einmal mehrere Monate krank war, konnte Fereday ihn trotz seines jugendlichen Alters erfolgreich vertreten. Auch geistlich machte er rasche Fortschritte. Mit 18 Jahren veröffentlichte er seinen ersten Artikel in der Zeitschrift der „offenen Brüder“, *The Northern Witness*; viele weitere folgten. Sonntags besuchte er die Gemeinden in der Region und verkündigte das Wort Gottes.

Als Fereday etwa 25 Jahre alt war – inzwischen verheiratet und Vater einer Tochter –, hatte sein Reise- und Verkündigungsdienst bereits einen so großen Umfang angenommen, dass er sich vor die Wahl gestellt sah, entweder diesen Dienst einzuschränken oder seinen Beruf aufzugeben. Nach reiflicher Überlegung und Gebet entschied er sich für Letzteres. Seine Firma hielt dies für töricht und bot ihm an, jederzeit zurückzukommen, wovon er aber

nie Gebrauch machen musste.

Fereday wohnte zu dieser Zeit in Chadwell Heath (Essex) und hielt regelmäßig an einem Samstag im Monat in London biblische Vorträge, zu denen 150 bis 200 Zuhörer kamen. Bald darauf zog er nach Derbyshire, um zentraler zu wohnen; sein „Kirchspiel“ erstreckte sich mittlerweile von Bournemouth in Südengland bis nach Inverness in Nordschottland.

Durch seine Reisen wurde Fereday auf manche Probleme in den Gemeinden aufmerksam, die ihm zunehmend innere Not bereiteten. Er lernte Gemeinden kennen, in denen die christologischen Irrtümer Benjamin Wills Newtons vertreten wurden, und andere, in denen die Allversöhnungs- oder die Vernichtungslehre geduldet wurde. Das uneinheitliche Handeln der Gemeinden in diesen Fragen bewog ihn schließlich zu dem schweren Schritt, die „offenen Brüder“ zu verlassen und sich den „Kelly-Brüdern“ anzuschließen. Seinen Dienst konnte er hier ohne Unterbrechung fortsetzen: Ab März 1893 publizierte er regelmäßig in William Kellys Zeitschrift *The Bible Treasury*, später auch in Julius Anton von Possecks Zeitschrift *Comfort and Food* und in William John Hockings Zeitschrift *Believer's Monthly Magazine*.

Die unumstrittene geistliche Autorität der „Kelly-Brüder“ war William Kelly (1821–1906). Fereday schätzte ihn hoch und verdankte seinen Vorträgen und Schriften viel, erkannte jedoch auch seine Schwachstellen – und hatte den Mut, ihn darauf aufmerksam zu machen. Schon 1894 kam es anlässlich der Revision des Liederbuchs zu



3 W.W. Fereday: „How I obtained peace with God“, [www.stempublishing.com/authors/Biographies/fereday.html](http://www.stempublishing.com/authors/Biographies/fereday.html)

einer leichten Verstimmung zwischen den beiden Brüdern, da Kelly aus Feredays Sicht zu scharf und unbrüderlich auf Kritiker der Revision reagierte. 1895 warf Fereday Kelly vor, auf Konferenzen die Freiheit des Geistes einzuschränken und zu viel im Voraus festzulegen; Kelly antwortete ausweichend, betrachtete Fereday fortan aber mit Argwohn. Ein Jahr später sah Fereday sich erneut veranlasst, Kelly wegen seines Führungsstils zu ermahnen: Er nehme auf eigene Verantwortung Versammlungen in den Kreis der „Kelly-Brüder“ auf oder schließe sie daraus aus, ohne die Nachbarversammlungen einzubeziehen; außerdem habe er ohne Beratung mit anderen Brüdern einen Mitarbeiter aus dem Traktatverlag und einen anderen aus der Verwaltung der Kasse für das Werk des Herrn im Inland hinausgeworfen.

Etwa um diese Zeit trat Fereday in eine Arbeit ein, die ihn vollends mit Kelly entzweite. Ein methodistischer Geschäftsmann namens Edward Rugg hatte die Ansichten der „Brüder“ kennengelernt und begann in seinem Haus in Clapham wöchentliche Zusammenkünfte zum Bibelstudium abzuhalten, zu denen er auch Fereday einlud. Feredays Dienst wurde so sehr geschätzt, dass er Gelegenheit erhielt, jeden Freitag dort Vorträge zu halten. Bald reichte der Platz in Ruggs Haus nicht mehr aus, und die Zusammenkünfte wurden in einen öffentlichen Saal verlegt. Für September 1897 war eine ganztägige Veranstaltung geplant, bei der Fereday und mehrere andere Brüder über das Thema „Heiligkeit im Blick auf das Kommen Christi“ sprechen sollten. Gegen zwei dieser Brüder hatte Kelly moralische Vorbehalte; im Gespräch mit Fereday konnte er diese aber nicht ausreichend begründen, sodass Fereday sich weigerte, die beiden Brüder

von der Veranstaltung abzuziehen. Kelly machte seinem Ärger durch einen Seitenhieb in *The Bible Treasury* Luft: Es gebe heute „einen radikalen Geist, bereit, sich denen zu widersetzen, denen Gott die Leitung oder Führung anvertraut hat, und ebenso bereit, solche zu unterstützen, die zu Unabhängigkeit und Überheblichkeit neigen.“<sup>4</sup>

Ende November fand eine weitere ganztägige Zusammenkunft dieser Art statt, die bei Kelly und seinen Freunden wiederum auf heftigen Widerstand stieß. Im Februar 1898 teilte Kelly Fereday mit, er werde in *The Bible Treasury* keine Artikel mehr von ihm veröffentlichen, wenn er nicht mit dieser „Neuerung“ aufhöre. Zwei Monate später, in der April-Ausgabe des *Bible Treasury*, wandte Kelly bereits Röm 16,17f. auf die „ganztägigen Dienste“ an und empfahl, sich von den betreffenden „selbstsüchtigen und aufgeblasenen“ Brüdern, die sich nicht mit dem „Platz der Unterordnung“ zufriedengeben wollten, zurückzuziehen.<sup>5</sup> Weitere indirekte Angriffe gegen Fereday folgten in der Juni- und der November-Nummer: Solche „Neuerungen“ seien „verhängnisvoll“, mehr als einen oder zwei Vorträge pro Veranstaltung könnten die Zuhörer nicht verarbeiten.<sup>6</sup> Fereday erklärte sich bereit, die Zusammenkünfte von einem ganzen auf einen halben Tag zu verkürzen, aber auch damit war Kelly nicht einverstanden.

Um etwas Abstand von den Auseinandersetzungen zu gewinnen, reiste Fereday Ende 1898 nach Barbados. Kelly schrieb sogleich Briefe an die dortigen „Brüder“ mit dem Ziel, ihm die Türen zu verschließen. Dies misslang jedoch, sodass Fereday im Segen in den Versammlungen dienen konnte.

Anfang 1899 wagten es Fereday und seine Mitstreiter, Kontakt mit ei-

4 *The Bible Treasury* N1 (1896/97), S. 326.

5 *The Bible Treasury* N2 (1898/99), S. 63f.

6 *The Bible Treasury* N2 (1898/99), S. 176.

ner „Brüder“-Gruppe aufzunehmen, von der sie eigentlich getrennt waren, nämlich den „Stuart-Brüdern“ und ihrem Leiter Clarence Esme Stuart (1828–1903). Fereday veröffentlichte auch einen Artikel in der „Stuart“-Zeitschrift *The Young Christian* (herausgegeben von Walter Scott). Für Kelly, der Stuart als Irrlehrer ansah, war damit das Maß voll – er lehnte jede weitere Diskussion mit Fereday ab.

Fereday verteidigte sich mit zwei Broschüren, *The Present Agitation* und *Recent Correspondence*. Er legte dar, dass er seine Aufgabe darin sehe, der ganzen Gemeinde Gottes zu dienen, und dass er sich weigere, seinen Dienst von einer zentralen Autorität einschränken zu lassen. Gegen den immer wiederkehrenden Vorwurf der „Neuerung“ wandte er ein: **„Wir gestehen, dass wir überrascht waren, welches Gewicht das wirklich törichte Wort ‚Neuerung‘ für einige hat. Dass eine Methode des Dienstes neu ist, beweist weder, dass sie richtig, noch dass sie falsch ist. Und sind nicht die ‚Brüder‘ die größten Neuerer in der Christenheit?“**<sup>7</sup> Fereday scheute sich auch nicht, das beim Namen zu nennen, was er für die eigentliche Ursache der Angriffe hielt: Es gehe letztlich nicht um die „ganztägigen Dienste“, sondern darum, dass er es gewagt habe, Kellys Autokratie in Frage zu stellen; deshalb solle er beseitigt werden.<sup>8</sup>

Tatsächlich gelang es Kelly, die Mehrheit der mit ihm verbundenen Versammlungen auf seine Seite zu ziehen. Im Februar 1900 wurde Fereday von den „Kelly-Brüdern“ ausgeschlossen; etwa fünf Versammlungen folgten ihm, darunter seine Heimatversammlung in Kenilworth. Fereday pflegte zunächst weiter Kontakt mit den „Stuart-Brüdern“ und schrieb Artikel für deren neue Zeitschrift *Truth for the Last Days*

(ebenfalls herausgegeben von Walter Scott). Die Erfahrungen, die er bei den „Kelly-Brüdern“ gemacht hatte, veranlassten ihn jedoch, den für die „geschlossenen Brüder“ typischen Gedanken eines abgegrenzten Kreises von Versammlungen (*circle of fellowship*) ganz aufzugeben. In seiner Schrift *Fellowship in Closing Days* führte er alle Untreue und alles Versagen unter den „Brüdern“, insbesondere die Spaltungswelle seit 1881, auf diesen „sektiererischen“ Gedanken zurück. Die „Brüder“ sollten aufhören, sich von Etiketten wie „offen“ oder „geschlossen“ Angst einjagen zu lassen; für die Beurteilung von Mitchristen sei nicht ihre Gruppenzugehörigkeit entscheidend, sondern einzig und allein ihr geistlicher Zustand: **„Lasst uns die Vorurteile ablegen, die andere uns eingepflanzt haben, und lasst uns das Werk des Geistes Gottes anerkennen, wo immer wir es sehen.“**<sup>9</sup>

Diese Haltung, von Kelly als „schlimme Laxheit“ verurteilt,<sup>10</sup> war mit den Grundsätzen des „geschlossenen Brüdertums“ nicht mehr vereinbar. Die restlichen beinahe sechs Jahrzehnte seines Lebens hielt sich Fereday daher wieder zu den „offenen Brüdern“. Aber auch darüber hinaus verkündigte er das Wort Gottes im In- und Ausland, wo immer sich ihm Gelegenheit dazu bot. Ab 1910 arbeitete er häufig mit Brüdern wie Alfred Mace, Walter Scott und Harold P. Barker zusammen, die wie er eine „exklusive“ Vergangenheit hatten.

Feredays Zeitgenossen schätzten seinen klaren, knappen und präzisen Stil. **„Ich halte keine Vorträge, ich nenne Fakten“**, pflegte er zu sagen.<sup>11</sup> F.F. Bruce erinnerte sich noch nach Jahrzehnten an jede Ansprache, die er von Fereday gehört hatte.<sup>12</sup> Vielen Mitchristen konnte Fereday durch die treffsi-

- 7 W.W. Fereday u. a.: *The Present Agitation*, Kenilworth 1899, S. 3.
- 8 W.W. Fereday: *Recent Correspondence*, Kenilworth 1899, S. 8f. (Brief Feredays an Kelly vom 11. Oktober 1899).
- 9 W.W. Fereday: *Fellowship in Closing Days*, Kenilworth o. J., S. 8.
- 10 *The Bible Treasury* N3 (1900/01), S. 272.
- 11 Aus einem Vorwort von A. M. S. Gooding, zitiert auf [www.stempublishing.com/authors/Biographies/fereday.html](http://www.stempublishing.com/authors/Biographies/fereday.html)
- 12 F.F. Bruce: *In retrospect. Remembrance of Things Past*, London/Glasgow 1980, S. 101.

chere Beantwortung von Fragen weiterhelfen; er gab jedoch auch bereitwillig zu, dass er nicht auf alle Fragen eine Antwort hatte. Einen großen Teil seiner Zeit widmete er weiterhin dem Schreiben: Ab den 1920er Jahren entstanden u. a. Bücher über Samuel, Salomo, Elia, Elisa, Josia, Jona und Petrus, daneben viele Artikel für Zeitschriften wie *The Witness*, *The Harvester* und *Our Hope*, ebenso zahlreiche evangelistische Traktate, die er auch selbst verteilte.

Die letzten 23 Jahre seines Lebens wohnte Fereday in Schottland – ab 1936 in Rothesay, ab 1954 dann im neueröffneten Altenheim Machermore Castle bei Newton Stewart, wo er 1959 im gesegneten Alter von 93 Jahren heimging. Arthur M. S. Gooding fasste sein Vermächtnis so zusammen:

„Er war ein treuer Ausleger des Wortes Gottes; er kannte keine Furcht und ließ sich zu keiner Zeit auf Kompromisse ein. Man musste ihn einfach lieben.“<sup>13</sup>

Michael Schneider

## „Die Schöpfung ist ein Kunstwerk des Geistes, und unser Leben soll es nicht minder sein“

An Kunstwerke denken wir im normalen Alltag kaum. Dennoch sind wir davon umgeben. Und so manches Mal kommt unser Alltagsleben auch einem Kunstwerk gleich.

### Wenn die Rechnung kommt ...

Am Ende einer vereinbarten oder erbrachten Leistung kommt die Rechnung. Sie zählt nicht zu den Kunstwerken, sondern zu den Notwendigkeiten. Manchmal stapeln sich die Rechnungen. Man möchte mit der Überweisung noch etwas warten. Vielleicht werden es weniger. Aber eine Rechnung ist eine Rechnung. Man kann versuchen, noch etwas herauszuhandeln oder bis zum Monatsende zu warten. Am Monatsende kommt der Lohn aufs Konto. Dann geht es wieder mit der Rechnung. Der Lohn aufs Konto ist ja auch so eine Abrechnung, Vergütung der Leistung.

### Beurteilung/Arbeitszeugnis

„Wenn der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle

Engel mit ihm ...“ (Mt 25,31).

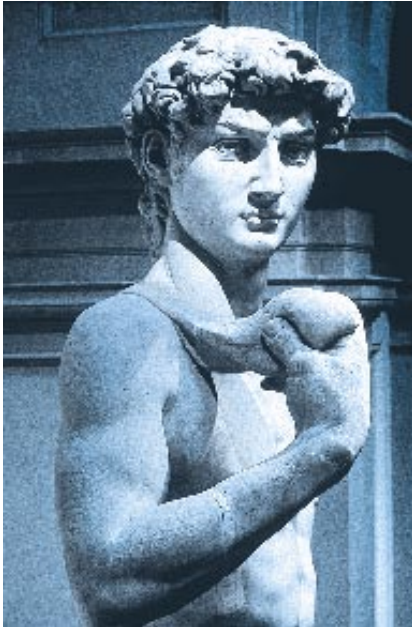
In dieser gleichnishaften Rede des Herrn Jesus geht es um die letzte Abrechnung. Die Gepflogenheiten der Erde wenden sich hier auch auf den Himmel an. Es wird abgerechnet. Der Sohn des Menschen ist Jesus. Ihm ist alle Gewalt gegeben. Er beurteilt und richtet. Die Linie der Beurteilung ist die gelebte und gegebene Barmherzigkeit den Bedürftigen gegenüber. Barmherzigkeit muss kein Tagesgeschäft sein. Es ist eine Angelegenheit des Herzens.

### Barmherzigkeit

„Kommt her, Gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an!“ (V. 34)

Es ist bemerkenswert, wie der König diese Gruppe anredet: „Gesegne-

13 Siehe Anm. 11.



te“. Diese letzte Beurteilung, auf die es wirklich ankommt, weil sie eine Ewigkeit gültig ist, möchte ich auch gern haben. Wer die Barmherzigkeit in sein Leben einschließt, bekommt die Eintrittskarte in den Himmel. So jedenfalls liest sich das hier. Das Himmelreich ist schon da. Gott rechnet von Anfang an mit Barmherzigkeit. Und mit den Barmherzigen will er sein Reich füllen.

Ja, er macht Barmherzigkeit vor. Schon zu Beginn der Schöpfung schließt er sie in unsere Bedürfnisse ein und beschenkt uns, barmherzig, mit den Notwendigkeiten des Lebens, die da sind: Körper, Besitz, Arbeit, Beziehungen und Glauben. Das macht noch heute unser Leben aus.

## Die Geringsten

*„Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan“ (V. 40).*

Wen nennt der König seine Brüder? Die Hungrigen, die Durstigen, die Migranten, die Unbekleideten, die Kran-

ken, die Gefangenen. Hier im Leben sind sie die Geringsten, Kleinsten, Wertlosen, Verachteten. Ihnen fehlt Essen, Trinken, Kleidung. Sie beherrschen die Sprache nicht, können sich nicht frei bewegen, sind behindert. Wenn ihr denen von Herzen etwas Gutes tut, tut ihr es Jesus.

## Der Rechtspruch

*„Glückselig (voll des Heils) die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren“ (Mt 5,7).*

Dieses Zitat aus der Bergpredigt findet hier seine erfüllende Bedeutung. Durch gute Werke allein wird kein Mensch selig. Glauben gehört dazu. Aber Glauben allein reicht auch nicht aus. Gute Werke gehören dazu. So kommt es auf unser Herz, unsere innere Einstellung, unsere Zugewandtheit zu den Menschen an.

Unser Wissen, wie es der oben genannten Gruppe von Menschen – die ja mitten unter uns sind – geht, ist das eine. Das Fragen: Wie geht es ihr? Was kann ich ihm tun, dass es besser wird? Wie soll ich sein Handeln verstehen, wie ihr ständiges Jammern oder unverständliches Reden deuten? – dies ist das Kunstwerk unseres Lebens.

Sieh auf den Menschen. Sieh mit dem Herzen darauf. Mach es mit Barmherzigkeit und Glauben an den barmherzigen Gott.

*„Christen sollen Menschen sein, die kreativ leben, innovativ denken und nicht zuletzt die Kunst als intensive Ausdrucksform dieser Kreativität fördern.“*

Was wir nun auch tun, es gelte jedem von uns: *„Kommt her, Gesegnete meines Vaters ...“* Darin eingeschlossen: menschlicher Dank und göttliche Vergeltung fürs Gute.

So zu leben, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, das wünsche ich Ihnen.

Peter Baake



## Verteileinsatz in Spanien

vom 20. bis 28. September 2009 (Leitung: Hans Scheib)

So in etwa sieht unser Informationsstand aus, als wir uns am 20. September auf den Weg nach Aichach machen, um unser 14-köpfiges Team kennenzulernen und mit zwei vollgepackten VW-Bussen Richtung Spanien aufzubrechen.

Wir möchten dich gerne mitnehmen auf diese Reise und dir erzählen, was wir in diesen Tagen mit Gott erlebt haben. Vielleicht ist es für dich das erste Mal, dann geht's dir ja wie uns. Lass dich überraschen, was man in acht Tagen in Spanien so alles erleben kann.

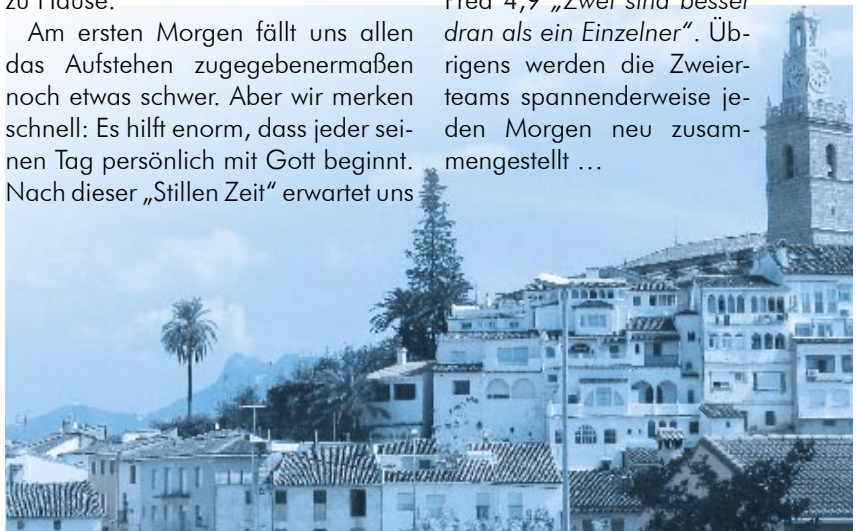
Unser Endziel ist die Stadt Ontinyent, im Süden von Valencia. Oh, jetzt hätten wir ja beinahe die 24-stündige Fahrt vergessen (oder verdrängt ...), die uns noch davon trennt. Dank Gottes Hilfe und vielen Kaffeepausen bleiben unsere Fahrer wach und wir alle bewahrt. Vor Ort angekommen, erleben wir in der kleinen Gemeinde echte Gastfreundschaft, schlagen unser Lager auf und fühlen uns wie zu Hause.

Am ersten Morgen fällt uns allen das Aufstehen zugegebenermaßen noch etwas schwer. Aber wir merken schnell: Es hilft enorm, dass jeder seinen Tag persönlich mit Gott beginnt. Nach dieser „Stillen Zeit“ erwartet uns

ein stärkendes Frühstück, das uns in körperlicher und geistlicher Hinsicht auf den vor uns liegenden Tag vorbereitet. Für den einen Bereich sind Müsli und Baguette zuständig, für den anderen die Andachten und die anschließende Gebetszeit. Wir können in dieser Woche sehr anschaulich lernen, welche Merkmale einen Mitarbeiter im Dienst für Gott weiterbringen. Auf dieser Grundlage können wir jetzt mit dem Verteilen starten.

Da stellt sich natürlich die Frage: „Was, wie und wo?“ Jeder stattet sich mit einigen Stapeln spanischer Flyer aus, die die Menschen dazu auffordern, darüber nachzudenken, wo sie die Ewigkeit verbringen werden, und ihnen die Möglichkeit geben, Gott näher kennenzulernen, zum Beispiel durch die Bestellung einer kostenlosen Bibel.

Zum Verteilen fahren wir in die Dörfer rund um Ontinyent. Aber wir verteilen dort nicht allein, sondern immer zu zweit, frei nach dem Vers aus Pred 4,9 *„Zwei sind besser dran als ein Einzelner“*. Übrigens werden die Zweier-teams spannenderweise jeden Morgen neu zusammengestellt ...



Leider würde es zu lange dauern, wenn wir an dieser Stelle alles erzählen wollten, was wir in den verschiedenen Dörfern und in den Teams erlebt haben, aber ich denke, eine Sache war immer gleich: Wir haben Gottes Wirken und seine Hilfe jeden Tag gespürt! So öffnen sich zum Beispiel auf wundersame Weise verschlossene Türen, weil gerade zufällig in dem Augenblick die Putzfrau vorbeikommt und uns mit einem Lächeln und einem spanischen Redeschwall den Weg zu den Briefkästen freimacht. Gott hat uns sogar einen Koch mitgeschickt, der jeden Mittag mit einem leckeren warmen Essen auf uns wartet.

Danach passen wir uns den spanischen Gewohnheiten in Form einer Siesta perfekt an und verteilen erst wieder gegen Abend zum zweiten Mal. Nach dem Abendessen bleibt noch Zeit, den Abend auf verschiedene Weise gemeinsam gemütlich ausklingen zu lassen.

So ungefähr sieht unser Tagesablauf aus, aber jeder Tag hat seine eigenen Herausforderungen und Begegnungen. Manchmal hängt das mit dem Wetter zusammen, manchmal auch nicht. Man sollte es nicht meinen, aber statt strahlendem Sonnenschein gießt es leider meistens wie aus Kübeln. Aber auch hier sorgt Gott sehr gut für uns, denn in unseren Verteilzeiten bleibt es meistens für kurze Zeit trocken.

Die Zeit geht sehr schnell vorbei, und jetzt haben wir schon Sonntag – unser Abreisetag. Wir feiern an diesem Tag gemeinsam mit unseren spanischen Geschwistern Gottesdienst. Uns bleibt sogar noch Zeit, zusammen beim Gemeindeessen eine echte spanische Paella zu genießen und dann Abschied zu nehmen. Abschied von einem Land mit schönen Strän-

den (die wir übrigens auch einmal an unserem Freizeittag gesehen und getestet haben ...), unzähligen Olivenbäumen und leckerem Essen. Aber in diesen Tagen haben wir Spanien auch anders kennengelernt. Wir nehmen auch Abschied von einem Land, in dem sehr viele Menschen leben, die keine persönliche Beziehung zu Jesus Christus haben.

Wir sind zu diesem Einsatz gefahren, weil wir die Liebe Gottes in unserem eigenen Leben erfahren durften und sie an andere weitergeben wollten, und wir sind zurückgekommen mit der Erkenntnis, dass Gott uns viel mehr geschenkt hat, als wir ihm geben konnten. Deshalb bleibt uns am Schluss nur noch, unserem großen Gott „Danke“ zu sagen: Danke für unser tolles Team, die gute Gemeinschaft untereinander und die lustige Zeit. Danke für das Vorbild der kleinen Gemeinde in Ontinyent. Danke für die vertonten Bibelverse, die uns jeden Tag begleitet haben und die wir auch heute noch oft vor uns hinsingen. Danke für alle persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen, die jeder von uns mit Dir machen durfte. Danke, dass wir schwach sein dürfen und Du uns in Deiner Kraft gebrauchen willst.

Das war ein kurzer Einblick in das, was wir in Spanien erlebt haben und dir erzählen wollten. Vielleicht sehen wir uns ja nächstes Jahr, wenn es heißt: „Verteileinsatz in Spanien vom ... bis ..., Leitung: ...“

**Rahel Fünfsinn**



## Er ist als Mensch geboren

Er ist als Mensch geboren,  
Trat ein in Raum und Zeit.  
Und alle Schuld und Sorgen  
Weichen der Ewigkeit.

Er lag in harter Krippe  
In Armut, Elend, Not.  
Sein erstes Schrei'n auf Erden,  
Es kündet Kreuzestod.

Er kam in unser Dunkel  
Als Licht für Sündenleid  
Und hoch am Himmel funkelt  
Der Stern der Herrlichkeit.

Er leuchtet durch die Zeiten,  
Funkelt in unser Herz.  
Ein Kind ist uns geboren,  
Ein Sohn stillt unsern Schmerz.

Der Heiland ist erschienen,  
Trat ein in Raum und Zeit.  
Dem alle Engel dienen,  
Er kam in Niedrigkeit.

**Armin Lindenfesler**

## 2 Bestellmöglichkeiten



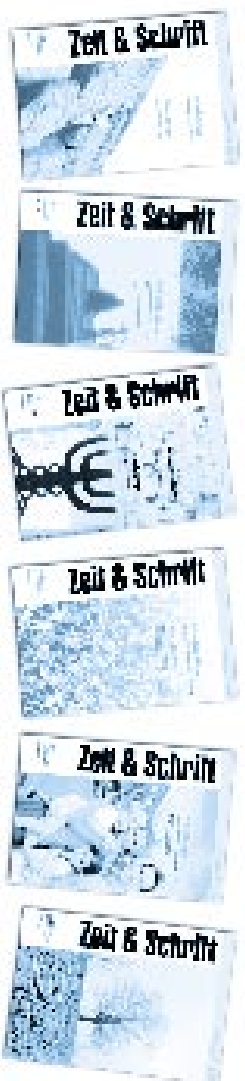
### POST

Karte ausfüllen,  
Briefmarke aufkleben  
und absenden.



### ONLINE

E-Mail senden an:  
[mail@zs-online.de](mailto:mail@zs-online.de)



Karte innen

HERZLICHE EINLADUNG ZUR

# Frühjahrskonferenz in Amerongen (NL)

25.–27. Februar 2010  
Conferentiecentrum Bethanië, Amerongen

Weitere Informationen:  
[www.bijbelstudieconferentie.nl](http://www.bijbelstudieconferentie.nl)  
[www.zdh-bethanie.nl](http://www.zdh-bethanie.nl)

Karte außen

**Ja,**

ich möchte Zeit & Schrift ab der nächsten  
Ausgabe erhalten.

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

Bitte  
Marke  
aufkleben

## Antwort

**Zeit & Schrift**

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach